Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 62 (1917)
Heft: 11

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nr. 11 — 17. März 1917 — 62. Jahrgang

Schweizerische Lehrerzeitung.

Organ des Schweizerischen Lehrervereins
und des Pestalozzianums in Zürich

Erscheint jeden Samstag.

Redaktion:
F. Fritschi, Sekundarlehrer, Steinwiesstrasse 18, Zürich 7
P. Conrad, Seminardirektor, Chur

Druck und Expedition:
Art. Institut Orell Füssli, Zürich 1, Bärengasse 6

Abonnements:

		Jährlich	Halbjährlich	Vierteljährlich
Für Postabonnenten		Fr. 6.70	Fr. 3.60	Fr. 1.90
„ direkte Abonnenten	Schweiz:	„ 6.50	„ 3.40	„ 1.70
	Ausland:	„ 9.10	„ 4.70	„ 2.35

Einzelne Nummern à 20 Cts.

Inserate:
Per Nonpareillezeile 30 Cts., Ausland 40 Cts. — Grössere Aufträge entsprechenden Rabatt.
Inserat-Schluss: Mittwoch Abend. — Alleinige Annoncen-Annahme:
Orell Füssli-Annoncen, Zürich, Bahnhofstrasse 61 und Füsslistrasse 2 und Filialen in Basel, Bern, Solothurn, Neuchâtel, Lausanne, Genf usw.

Beilagen der Schweizerischen Lehrerzeitung:

Jugendwohlfahrt, jährlich 10 bis 12 Nummern.
Monatsblätter für die physische Erziehung der Jugend, jährl. 12 Nummern.
Pestalozzianum, je in der zweiten Nummer des Monats.
Zur Praxis der Volksschule und Literarische Beilage, jeden Monat.
Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich, jeden Monat.
Das Schulzeichnen, jährlich 8 Nummern.

Inhalt.

Niklaus von Flüe. — Winterbrief aus dem Thurgau. — Aargauische Kantonalkonferenz. — Eine französische Stimme. Die Sekundarschule im Kanton Schwyz. — Schulnachrichten.
Zur Praxis der Volksschule. Nr. 2.
Der pädagogische Beobachter im Kanton Zürich. Nr. 4.

Die Anstrengung des Lehrens und des Lernens
beides wird bei regelmässigem Gebrauch
von OVOMALTINE leicht ertragen.
Leicht und vollständig assimilierbare, rasch bereitete, wohlschmeckende Kraftnahrung für Kinder und Erwachsene.
Verlangen Sie Probe und Literatur
von Dr. A. Wander A.-G., Bern.

50

Elektrische Pianos
Spezialfirma **A. EMCH,** Montreux
Neue und Occasion-Pianos. 288
Illustrierte Kataloge gratis und franko.
Vertreter überall gesucht.

Castagnola Lugano — Hotel Helvetia
Von Schweizern und Deutschen bevorzugtes modernes Haus. 50 Betten. Schönste südliche Lage. Mässige Preise. 237
Idealer Frühjahrsaufenthalt.

Vertreter gesucht!
Newyorker Germania
Amerikanische Lebens-Versicherungs-Gesellschaft
44 Gegründet in New-York im Jahre 1860
Schweizerische Konzession seit 1886
Beste Risikoverteilung über zwei Weltteile!
Nachweisbar niedrige Prämien,
hohe und steigende Dividenden schon nach 1 Jahr.
Invaliditäts-Mitversicherung und **Weltpolice!**
Besonders wichtig
ist die Möglichkeit, schon nach zwei Jahren die Police **ohne weitere Prämienzahlung für die volle Versicherungssumme** als „Zeitversicherung" in Kraft zu erhalten!
Kostl. Auskunft und Prospekte vom General-Bevollmächtigten f. d. Schweiz: **Ernst Giesker, Zürich 2** und durch die zuständigen Vertreter.
Gunstige Kondıtionen

● Konferenzchronik siehe folgende Seite. ●

École de Commerce Neuveville
Établissement officiel — Trois années d'études.
Section commerciale ouverte aux jeunes gens et jeunes filles. Section de langues modernes pour jeunes filles. — Soins particuliers voués à l'éducation. 84
S'adresser au directeur **Dr. F. Scheurer.**

Erholungsbedürftige Kinder und junge Töchter
finden in meinem am Walde sonnig und nebelfrei gelegenen 206
Kinderheim Oberschan
liebevolle Aufnahme, Erziehung und individuellen Unterricht. Ferienkinder. Beste Referenzen.
Frau Pfarrer Castelberg-Bürgisser, dipl. Lehrerin.

Institut Dr. Schmidt
Gegründet 1889 — **St. Gallen** — **Auf dem Rosenberg**
Primar-, Sekundar- und Handelsschule Realgymnasium, Maturität. Moderne Sprachen. Weitestgehende Individualisierung in Erziehung und Unterricht. Charakterbildung. Erstklassige Einrichtungen. Ausgedehnte Sport- und Parkanlagen. Mässige Preise. 244
— Prospekt und vorzügliche Referenzen. —

Für **Oster-Geschenke**
empfehlen wir unser **reich** und **neu assortiertes** Lager **kontrollierter Gold- und Silberwaren jeder Preislage** und freuen uns, solches noch zum **grössten Teil zu alten, bekannt vorteilhaften Preisen** abgeben zu können. Unserer w. ständigen Kundschaft stehen die gewohnten reichhaltigen **Auswahlsendungen** gerne zur Verfügung. Bei erstmaliger Bestellung Angabe von Referenzen erbeten.
E. Leicht-Mayer & Co.,
Luzern, Kurplatz Nr. 18. 268

Lehrerin.
Tüchtiges, protestantisches Fräulein mit Primar- und Sekundarschullehr-Patent findet per 1. Juni, event. etwas früher 285
feste Anstellung
in einem Bergpensionat (Internat).
Zeugnisse, Photographie, nebst Referenzen und Gehaltsansprüche sende man **unter Chif re T 357 Ch** an die **Publicitas A. G. Chur.**

Pensionierter Waadtländer-Lehrer wünscht seinen **16-jährigen Sohn** (Gymnasiast) bei einem Zürcher Kollegen während vier Monaten ab 15. April **in Pension zu geben.** Besuch einer Sekundarschule, sowie Beaufsichtigung der Aufgaben erwünscht. — Angebote mit Bedingungen an Mr. **Desponds,** anc. instit., **Payerne.** 263

Reisszeuge
Stellzirkel, Taschenzirkel, Reissfedern, Nullenzirkel etc., nur beste Fabrikate, liefern je nach Bedarf unter Fabrikpreisen.
Zeichnenlehrer und Fachschulen Spezialkonditionen.
Kaiser & Co., Bern
Spezialgeschäft für Zeichnenbedarf. 68

Konferenzchronik

Mitteilungen sind gef. bis Mittwoch abend, spätestens Donnerstags mit der ersten Post, an die Druckerei (Art. Institut Orell Füssli, Zürich, Bärengasse) einzusenden.

Lehrerverein Zürich. Montag, 19. März, abds. **8** Uhr, in der Aula des Hirschengrabenschulhauses: Lichtbildervortrag von Herrn Dr. Lutz: „Der Panama-Kanal". Die Mitglieder sind eingeladen, sich mit ihren Angehörigen recht zahlreich einzufinden.

Lehrerverein Zürich. II. Hauptversammlung 1916/17 Freitag, 23. März, abends **5½** Uhr, im „Du Pont". Verhandlungen: 1. Protokoll, 2. Mitteilungen, 3. Geschäftsbericht der Zch. Liederbuchanstalt, 4. Jahresrechnung der L. B. A., 5. Verwendung des Reingewinnes der L. B. A., 6. Wahl der Liederbuchkommission (2 Mitgl.) und der Kontrollkommission, 7. Jahresbeiträge der Wehrmänner und der Vikare, 8. Allfälliges. Zahlreiche Beteiligung!

Lehrergesangverein Zürich. **Heute 5 Uhr Probe,** Singsaal Hohe Promenade. Nach den aufklärenden Mitteilungen erwarten wir nun wirklich **alle** Sänger zur zweitletzten Probe vor den Examen-Ferien. Im neuen Schuljahr sind nur noch etwa 3 Proben nötig; dann lange Singferien. (Konzert am 5. Juni.) — Wir singen für unsere eigenen Angehörigen und Mitglieder. Erscheinen Ehrensache!

Lehrerinnenchor Zürich. Montag, den 19. März, abends **6** Uhr, Übung im Grossmünster. Zu dieser letzten Probe vor den Ferien unbedingt alle Sängerinnen!

Lehrerturnverein Zürich. Lehrer: Übung Montag, den 19. März, ab. 6 Uhr, Kantonsschule. Mädchenturnen, Lektion 14. Altersjahr, Spiele. — Lehrerinnen: Vor den Ferien kein Turnen mehr. Wiederbeginn der Übungen voraussichtlich Dienstag, den 1. Mai 1917.

Kantonaler Zürcherischer Verein für Knabenhandarbeit. Samstag, 17. März, von 3 Uhr an: Erläuterung der Ausstellung im Pestalozzianum (Arbeiten vom kant. zürch. Reliefkurs) durch Hrn. O. Gremminger, Zürich 2. Auch Nichtmitglieder sind freundlich eingeladen.

Anmeldungen für den in den Sommerferien 1917 stattfindenden Kartonnagekurs sind bis zum 14. April zu richten an den Präsidenten des Vereins, Hrn. U. Greuter, St. Georgenstrasse 30, Winterthur. (Siehe unter Schulnachrichten in dieser Nummer.)

Lehrergesangverein Bern. Gesangprobe Samstag, 17. März, 4 Uhr, im Konferenzsaal der Französischen Kirche.

Zeichenkränzchen Winterthur. Übung Samstag, 17. März.

Lehrerturnverein Winterthur und Umgebung. Samstag, den 17. März, 5 Uhr, Versammlung im „Ochsen", I. Stock. Beschlussfassung betr. Ferienzusammenkunft der Lehrerturnvereine des Kantons Zürich auf dem Bachtel.

Lehrerturnverein des Bezirkes Horgen. Übung Mittwoch, 21. März, 5 Uhr, Turnhalle Horgen. Lektion I. Stufe, Turnen III. Stufe. Spiel. Frühlingsturnfahrt. Vollzählig!

Lehrerinnenturnverein Baselland. Übung Samstag, den 24. März, 2 Uhr, in Muttenz. Nachher Delegiertenversammlung des Lehrer- und Lehrerinnenturnvereins Baselland.

Lehrerturnverein Bern und Umgebung. Samstag, 17. März, keine Übung.

Schulkapitel Hinwil. Sektion für Geschichte und Heimatkunde. Samstag, 17. März, 2½ Uhr, im neuen Schulhaus Ferrach (Zimmer Nr. 1), Rüti: Die Pfahlbauten von Robenhausen. Vortrag von Hrn. Meier, Wetzikon.

Nehmen Sie

bei Einkäufen, Bestellungen etc. immer Bezug auf die „Schweiz. Lehrerzeitung".

Empfehlenswerte Institute und Pensionate

HUMBOLDTIANUM
BERN
Vorbereitung für Mittel- und Hochschulen
Maturität, Externat und Internat. 258

CHUR
Bündnerische Koch- und Haushaltungsschule und Frauenarbeitsschule Chur
Im April beginnen: Jahreskurs für Haushalt, Weiss- und Kleidernähen. 5-monatl. Haushaltungskurs. 5-monatl. Gartenbau-Kurs. Prospekt durch die Vorsteherin **C. Zulauf.** 250

SCHLOSSHOF HALLWIL, SEENGEN (Aargau)
LAND-ERZIEHUNGS-HEIM
für Mädchen und Knaben
Kindergarten. Elementar- und Mittelschule. Kleine Schülerzahl. Dipl. Lehrkräfte. Individuelle Behandlung. Einige Halbstellen für Lehrerskinder. Referenzen. Prospekte und Auskunft durch den Direktor: Dr. **F. Grunder.** 278

St. Gallen :: Institut Dr. Schmidt
In freier, sonnigster Lage auf dem Rosenberg.
Primar-, Sekundar- und Handelsschule. — Realgymnasium. — Maturität. Moderne Sprachen. Weitgehendste Individualisierung in Erziehung und Unterricht. Charakterbildung. Erstklassige Einrichtungen. Ausgedehnte Sport- und Parkanlagen. Mässige Preise. — Prospekte und vorzügliche Referenzen. 243

Haushaltungsschule Sarn
1200 m. ü. M. (Kt. Graubünden).
Beginn des Sommerkurses: 4. Juni 1917. Kursdauer 6 und 12 Wochen. — Herrlicher Sommer-Aufenthalt. — Sonnnige Lage. Mildes, kräftigendes Alpenklima. — Mässige Preise. Prospekte und Referenzen durch Frau Graf, Zürich 1, Stadelhoferstrasse 40. 282

Gesucht.

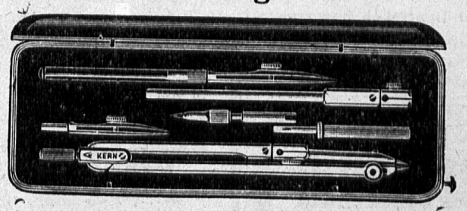
Tüchtige Primar- und Sek.-Lehrer u. Lehrerinnen, zu sofort. Eintritt, für definitiv oder Stellvertretung. Auf Anfragen (Ret.-Marke) erfolgt Zusendung eines Anmeldeformulars.

291 **Sekretariat V. S. I. V., Zug.**

Kern Aarau

Gegründet 1819
Telegramm-Adresse: Kern, Aarau
Telephon 112

Präzisions-Reisszeuge in Argentan 18b



Katalog gratis und franko

Mathemat.-mechanisches Institut Kern & Co. A.-G., Aarau.

Im Verlage **Orell Füssli, Zürich,** Bärengasse 6, ist soeben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

A. Mackenroth,

Die Königin Karoline Mathilde von Dänemark

Ein psychologisches Drama in drei Akten.

Preis **3 Fr.**

Das Drama behandelt das Schicksal der zwanzigjährigen unglücklichen Königin Karoline Mathilde, die, eine der reizendsten und intelligentesten Frauen, in Struensees Sturz hineingerissen und um Thron, Stellung und Mutterrechte gebracht wurde.

Ernst und Scherz

Gedenktage.

18. bis 24. März.

18. * Chr. Fr. Nicolai 1733.
* Fr. Hebbel 1813.
† G. G. Gervinus 1871.
† F. Freiligrath 1876.
20. * Frid. Höwerlint 1770.
* Bogmuil Goltz 1801.
* Karin Michaelis 1872.
21. * Jean Paul (Fr. Richter) 1763.
† Rob. Southey 1843.
† R. v. Gottschall 1909.
22. * Hch. Zschokke 1771.
† J. W. Goethe 1832.
23. * Rud. Lothar 1865.
† Aug. v. Kotzebue 1819.
† Henry Beyle 1842.
24. * Dan. Schubart 1739.
* Rob. Hamerling 1836.
* William Morris 1834.
† N. W. Longfellow 1882.

* * *

Wer lebhafte Gefühle anregt, setzt sich als Lehrer den Kranz auf, denn er pflegt das Gemütsleben, das die Gesamtheit der Gefühle ist.

Zeissig.

* * *

Wach auf!

Wach auf, trübseliges Menschenkind!
Goldduftig über die Dächer rinnt
Die Tageshelle des Märzen.
Feuchtwarm umrieselt ein linder Hauch
Den leis erschauernden Haselstrauch,
Und die Glocken läuten im Herzen.

Und die Sonnenstrahlen machen dich blind,
Und wie Falter, gaukelnd im Frühlingswind,
Lenzträume dein Herz beschleichen.
Blaumeischen putzt sich flaumige Brust
Und schnäbelt am Fenster nach Herzenslust —
Geh hin und tue desgleichen.

Weltwirbel, Gedichte v. *Edgar Steiger.*

* * *

Der grosse Gehalt gibt an sich noch keine grossen Berufsideale. Wohl aber kann man über dem kleinen Gehalt die grossen Gesichtspunkte verlieren. *Bischof Faulhaber.*

Briefkasten

Frl. *E. B. in L.* Das Abonn. wird geordnet werden. — Hrn. *G. R. in B.* Statt eines Auszuges ist uns der Originalart. lieber. — Hrn. *J. G. in H.* Die Besprechg. der Bücher ist im Nov. erfolgt; eine andere ersch. in der Päd. Zeitschr. — Hrn. *Dr. G. L. in F.* Klischee für diese Nr. zu spät. — Hrn. *J. H. in M.* Die Kurse werden wieder aufgenommen. — Hrn. *R. F. in E.* Findet sich in Teubners Sammlg. „Aus Natur und Geisteswelt".

☞ **Während der nächsten drei Wochen sind Einsendungen, welche Dienstags bis Donnerstags eingeh., nach Bern zu senden (portofrei). Kleine Einsendungen, Konferenzchronik usw. gef. direkt an die Druckerei der S. L. Z.: Art. Institut Orell Füssli, Bärengasse, Zürich I.**

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

1917. Samstag, den 17. März Nr. 11.

NIKLAUS VON FLÜE.

Am 21. März jährt sich zum fünfhundertsten Mal der Geburtstag des grossen schweizerischen Patrioten und Friedensmannes, des sel. Eremiten Niklaus von Flüe. So hebt das Kreisschreiben des schweizerischen Bundesrates vom 6. März d. J. an die Regierungen der Kantone betreffend die Feier zu Ehren des Niklaus von Flüe an. „Die Gegenwart legt das lebendige Gedenken an diese ehrwürdige Gestalt der Schweizergeschichte nahe. In der Periode der grössten innern Gefährdung der alten Eidgenossenschaft hat Bruder Klaus, über die kleinen Lokalinteressen hinausblickend, das Gewicht seines moralischen Einflusses eingesetzt, nicht nur um einen momentanen Frieden herzustellen, sondern um die losen Bande zwischen den Eidgenossen für die Zukunft enger zu knüpfen, so dass das vielartige Staatsgebilde die Krisen der Reformationszeit zu überwinden vermochte. Durch sein Einschreiten für die Aufnahme Freiburgs wurde damals zum ersten Male welsches Gebiet in vollberechtigte Bundesgenossenschaft aufgenommen und so der alte „oberdeutsche Bund" über die Sprachgrenzen hinaus erweitert. Damit wurde erst die Grundlage geschaffen für das heutige schweizerische Ideal: das freie Zusammenleben verschiedener gleichberechtigter Stämme und Sprachen, das sich gegenseitige Durchdringen dreier Kulturen. Die ausschlaggebende Rolle des Einsiedlers in jenen entwicklungsreichen Tagen ist nicht nur durch Berichte von Zeitgenossen und Mitwirkenden, sondern auch durch das offizielle Protokoll der Tagsatzung vom 22. Dez. 1481 bezeugt, das den Dank für seine Vermittlung voranstellt. Auch in den Auslandsbeziehungen der Eidgenossen hat Bruder Klaus, dem der Ruf seiner Frömmigkeit und Weisheit einen internationalen Einfluss verschaffte, im friedenstiftenden Sinne eingegriffen. Bis an die Höfe von Innsbruck und Mailand reichen die Spuren seines Wirkens. Die Grundsätze, die er der Regierung von Bern in einem Schreiben vom 2. März 1482 ans Herz legt, haben auch heute noch ihre volle Bedeutung: treue Erfüllung der Bürgerpflichten, Gerechtigkeit, Schutz der Schwachen, und vor allem als höchstes Gut und höchstes Ziel der auf Nächstenliebe und gegenseitige Achtung gegründete Friede. Und als er noch in den vaterländischen Feldzügen mitgefochten, ist er im Sinne der schweizerischen Kriegsordnung des Sempacherbriefes stets für milde Behandlung der Zivilbevölkerung eingetreten und darüber hinaus für möglichste Schonung der unterlegenen feindlichen Krieger. So ist Bruder Klaus für uns im vollen Sinn ein Gegenwartssymbol, und es ziemt der ganzen Schweiz, an seinem Gedenktage sein Gedächtnis zu feiern. Als er auf dem Tage zu Stans die Einigung der Eidgenossen zustande gebracht, da ertönte, wie der Brief der Schwyzer an die Stadt Rapperswil vom 23. Dez. 1481 berichtet, im ganzen Lande Glockengeläute, „dem allmächtigen Gott und auch Bruder Klaus zur Ehre, der auch fast grossen Fleiss und Ernst darin gebraucht hat, dass es mit Freundschaft ab dem Weg kam." Ja, über das heutige Schweizergebiet hinaus ertönte der Friedensklang. Solothurn liess auch die befreundete Stadt Mülhausen einladen, „Freude zu läuten von der Einhelligkeit wegen". Wir laden Sie darum ein, das Gedächtnis des Eidgenossen Bruder Klaus an seinem Feste durch Erneuerung dieses historischen Glockengeläutes zu ehren und dafür zu sorgen, dass am Vorabend des 20. März, abends 8 Uhr, alle Glocken des Schweizerlandes erklingen. Gebe Gott, dass dieses Geläute auch jenseits unserer Grenzen ein Echo finde im Geiste des Friedensmannes vom Ranft ..."

Durch dieses Kreisschreiben erhebt der Bundesrat die Gedächtnisfeier des Niklaus von Flüe über den Rahmen seiner engern Heimat hinaus und gibt ihr damit eine allgemeine vaterländische Bedeutung, die in dem Wunsch nach Frieden ein ungeteiltes Echo findet. Die Legende hat das Leben des eigenartigen, willensstarken Mannes mit allerlei Ranken umgeben, die seine Gestalt mehr zu umhüllen als zu erhellen und die Ansichten über ihn eher zu scheiden schienen. Die neuere Geschichtsforschung — die Festschrift des Nidwaldner Staatsarchivars Dr. R. Durrer, zum Bruder Klausen-Jubiläum von 1917, wird dazu die Dokumente geben — hat besonders die politische Bedeutung des Einsiedlers vom Ranft in neue Beleuchtung gerückt. Die Familie von Flüe, echte, rechte Bauernleute am Sachslerberg, wahrscheinlich im Zusammenhang stehend mit dem alten Kernser Geschlecht „unter der Flüe", erlangte erst grössern Einfluss im Tale mit Klausens Vater, dem Ratsherrn Heinrich von Flüe, der als Vertreter von Gemeinde- und Landesangelegenheiten sich einen Namen machte. Auf seine Mutter, eine schlichte Nidwaldnerin, Hemma Ruobärt aus Wolfenschiessen, und ihre Verwandten, gehen wohl Jugendeindrücke und Einflüsse des Einsiedlers Matthias Hattinger, eines angesehenen Thuner Bürgers, und der Bruderschaft der Gottesfreunde (deren Mittelpunkt damals das Kloster Engelberg war) zurück, die Niklaus von Flüe die ersten Anregungen zum beschaulichen Leben und zur Entwicklung seiner religiösen Anlagen gegeben haben mögen. Als Bürger und Landsmann vertritt er die Interessen

seiner Heimat; er hat Stimme im Rat und im Gericht, und nur an seinem eigenen Widerstreben scheitert seine Wahl zum Landammann. Im alten Zürichkrieg und im Thurgauerzug ist er als Wehrmann dabei und bringt es bis zum Rottmeister; aber er verabscheut das Reislaufen und dringt, wo er kann, auf Schonung heiliger Stätten und milde Behandlung der Gegner. Im Kampf mit öffentlichen Schäden und Ungerechtigkeiten empfindet er seine Ohnmacht und die Unzulänglichkeiten des Lebens; umsonst ist seine Entrüstung über die Parteinahme der Räte zugunsten eines Abenteuersr Kaspar Koller, der die Schweiz fast in einen Krieg mit Herzog Sigmund führt und sich als gemeiner Reisläufer und Mörder erweist. Mittlerweile steigert sich seine religiöse Erregung; oft verlässt er Arbeit und Ruhestätte, um in der Wildnis des Ranft oder auf langen Wanderungen zu beten. Im fünfzigsten Lebensjahr, 1467, verlässt Niklaus von Flüe das angestammte Haus, in dem Vater und Mutter, Gattin, fünf Söhne und fünf Töchter in geordneten Verhältnissen leben, und zieht sich nach einer Wanderung gen Elsass und der Umkehr im Baselbiet in den Ranft zurück, um hier als Klausner ein Gebetsleben zu führen bis ans Ende seiner Tage. Das Leben des Einsiedlers hat den Reiz des Aussergewöhnlichen. Besucher, niedrige und hohe, strömen herbei, darunter sind die grossen Vertreter der Mystik, Geiler von Kaisersberg, der Domprediger zu Strassburg, und der gelehrte Strassburger Chorherr Petrus Schott, sodann der angesehene Dekan von Einsiedeln, Albrecht von Bonstetten, fremde Äbte und Ritter. Bedürfnislosigkeit, Fasten und Kasteiung bringen ihn, wenn auch nicht ohne Widerspruch, in den Ruf der Heiligkeit, und der Frage, ob er ohne alle Speise lebe, entgeht er mit Antworten wie „Gott weiss" oder „Ich habe es niemals gesagt und sage es wirklich nicht, dass ich nichts esse." Das steigende Ansehen, das Bruder Klaus bei den gläubigen Landsleuten genoss, erhob ihn zur politischen Bedeutung. Von nah und fern wurden Staatsaktionen seinem Rate unterstellt. Schon 1471 empfindet Bern die Beleidigung des Bruders Klaus als eine Beleidigung der Eidgenossenschaft; 1473 spendet Herzog Sigmund der Ranftkapelle eine Gabe für eine nachgesuchte Vermittlung des ewigen Friedens zwischen den Eidgenossen und Österreich; das erste Verbot der Tagsatzung 1474, „Miet und Gaben zu nehmen", wird dem Einfluss des Bruder Klaus zugeschrieben, aus dem Jahr 1478 bezeugt Albrecht von Bonstetten dessen Friedensmahnungen an die Führer der eidgenössischen Parteien. Von 1478 an erfolgen fast regelmässige Botschaften der Luzerner Regierung in den Ranft, und 1481 entsenden die italienischen Grafen Borromei ihren Kanzler in politischer Angelegenheit zu Bruder Klaus. Mit diesem Ansehen tritt er an die eidgenössischen Angelegenheiten heran, die dem Tag zu Stans vorausgehen. Monate hindurch ritten die Boten von Luzern und Solothurn im Ranft ein und aus, und mit dem Rat, den der Pfarrer im Grund an dem kritischen Tag des 22. Dezember aus dem Ranft nach Stans brachte, setzte Niklaus von Flüe seinem Friedenswerk die Krone auf. Kennen wir auch die Worte nicht, so bezeugen uns doch die Berichte und Schreiben der Regierungen deren Wirkung. Durch das Stanser-Verkommnis wird die grosse Spaltung der Städte und Länder behoben der ungebundenen Freibeuterei und dem zügellosen Treiben der Kriegsleute ein Ende gemacht, und, wie das Kreisschreiben des Bundesrates hervorhebt, das Gebiet der Eidgenossenschaft über die Sprachgrenze hinaus erweitert. Aber auch nach dem Tag zu Stans machte Niklaus von Flüe seinen versöhnenden Einfluss geltend, so in einem Streit zwischen den Eidgenossen und der Stadt Konstanz und in Zwistigkeiten wegen der italienischen Grenzgebiete. Als 1483 einer seiner Söhne zum Landammann emporstieg, mochten die Rücksichten auf seine Heimat ihm Zurückhaltung auferlegen. Ob indes auch sein Einfluss in den letzten Jahren seines Lebens abnehmen mochte, so erweckte doch die Kunde von seinem Tode (31. März 1487) starken Widerhall. Die Stadt Luzern liess ihm mit allen Glocken läuten, und Herzog Sigmund soll ihm in Innsbruck eine Totenfeier gehalten haben. Als sich über seiner Ruhestätte in Sachseln eine Kapelle erhob, wurde sie bald das Ziel zahlreicher Wallfahrer.

Die Erinnerung an den Friedensstifter von Stans ging auch in den Stürmen der Reformation nicht unter; Zwingli und Bullinger wiesen gern auf sein Beispiel hin und Luther deutete eine Vision des „Bruder Klausen in der Schwytz" gegen das Papsttum. Die Gegenreformation erhob ihn zu ihrem Patron und erreichte in Rom seine Seligsprechung. Wie Legende und Geschichte sich in sein Lebensbild teilen, mag die strenge Forschung nachweisen, dem Schweizervolk bleibt Niklaus von der Flüe als eine hochbedeutsame Gestalt seiner Geschichte im Gedächtnis, als ein Mann des Friedens, der zur rechten Zeit das rechte Wort fand, um glimmenden Streit zu schlichten und über die Interessen der Einzelgruppen das höhere Wohl der Gesamtheit zu stellen. Wie gross der Eindruck der Friedenskunde von Stans sein musste, das können wir ermessen, wenn wir uns vorstellen, welche Wirkung in den Tagen der höchsten Furcht vor dem Kriege im Land das Geläute haben müsste, das die Botschaft: Friede statt Krieg durch die Lande trägt.

Klassenlesen: *Jugend-Post* Nr. 10: Vogelleben im Winter. Schneeformen im Hochgebirge. Schnee.

Illustr. Schweiz. *Schülerzeitung* Nr. 11: Frühlingslied. Als die Schneekönigin Abschied nahm. Das erste Zeugnis. Das neue Bilderbuch (Bild). Als Röbis Lehrer krank war. Das Rettungsboot. Flottmachen eines Rettungsbootes (Bild). Grossmutters Namenstag. Das Gespenst im Dachstock.

Der Landeslehrerverein hat das Verlangen nach besserer Bezahlung der Lehrer gestellt, das aus moralischen Gründen und im öffentlichen Interesse unwiderlegbar ist. Die grosse Mehrzahl der Lehrer ist unterbezahlt. Ihre Lage ist die schwerste Anklage, die gegen die Einsicht des Volkes erhoben werden könnte. Die, welche berufen sind, Geist und Charakter der nächsten Generation zu bilden, erhalten einen Lohn, der von vielen gewöhnlichen Handarbeitern nicht angenommen würde. *Pall Mall Gazette.*

WINTERBRIEF AUS DEM THURGAU.

„Dass die Behandlung der Teuerungszulagen nicht nur ein Fehler, sondern auch ein Unrecht war, wird wohl nun allseitig eingesehen. Dieses Unrecht könnte aber, wenigstens soweit die Rückwirkung in Frage kommt, ganz wohl nachträglich noch gut gemacht werden. Jedenfalls darf aber der Regierungsrat sich hier mit dem Grossen Rat redlich in die Schuld teilen ...“ So schrieb die „Thurg. Ztg.“. Die Lehrerschaft hat im ganzen die Grossratsbeschlüsse, in so niedrigen Bahnen sich auch die Diskussion bewegte, ruhig hingenommen. Gab man doch die Zusicherung, dass verheiratete Lehrer mit Kindern unter 16 Jahren in allererster Linie berücksichtigt werden sollten und dass man da bei besondern Verhältnissen mit der obern Besoldungsgrenze über 3000 Fr. hinaufgehen werde. Die rund 200 Lehrer, die zum vorneherein von einer Berücksichtigung ausgeschlossen erschienen, konnten sich trösten bei dem Gedanken, dass zuerst und am ausgibigsten da geholfen werde, wo sich die Teuerung am empfindlichsten fühlbar mache und die Hülfe am nötigsten sei. Nun geht aber eine gar sonderbare Mär durch das Land. Vor einiger Zeit seien die Teuerungszulagen für das Jahr 1917 ausgerichtet worden, wobei in erster Linie sämtliche Lehrerinnen, dann das Gros der jungen unverheirateten Lehrer, hoffentlich aber doch auch Familienväter und verheiratete Lehrer bedacht wurden. Immerhin erklären verheiratete Lehrer mit 1900 Fr. und 2000 Fr. Besoldung und ohne nennenswerten Nebenerwerb, dass sie nichts erhalten hätten. Gar zu weit werden die 20,000 Fr. sowieso nicht gereicht haben. Treffen all die Müsterchen ein, die man sich zum Teil mit Erbitterung erzählt, dann wäre der Verteiler wirklich nichts weniger als ein Meisterstück der Gerechtigkeit. Wollte man in erster Linie die ganz jungen Lehrkräfte mit Teuerungszulagen bedenken, warum denn nicht auch die weit weniger günstig gestellten stellenlosen Altersgenossen? Doch ist ja vorläufig noch alles in Dunkel gehüllt. Vielleicht vernimmt man noch, nach welchen Grundsätzen und in welchem Umfange die Verteilung stattgefunden hat. Unterdessen übt sich die Lehrerschaft weiter in Geduld, Genügsamkeit und Entsagung, schon von Berufes wegen ...

Die etwas kleinliche Behandlung der Teuerungszulagen vor dem Grossen Rate wirft ihre Schatten auf die Gemeinden. Dass noch über Notwendigkeit und Zulässigkeit der Teuerungszulagen gestritten werden konnte, hat der Sache geschadet, ebenso die leere Formfrage, ob der Lehrer Gemeinde- oder Staatsbeamter sei. Ein frischer, freudiger Zug im Grossen Rate: Wie die Alterszulagen, so übernimmt der Staat auch die Teuerungszulagen an die Lehrer, und die Oberbehörden gelangen an die Schulgemeinden, sie möchten die Lehrerbesoldungen den Anforderungen der Zeit entsprechend erhöhen. Dies Beispiel hätte angesteckt und gewirkt wie Frühlingsodem. — Aber jetzt? Die sonst fortschrittliche Gemeinde Amriswil hat zum zweitenmal die Verabfolgung von Teuerungszulagen mit grosser Mehrheit abgelehnt; ebenso war Bichelsee mit seinen 1900 Fr. Besoldung und seinen rund 90 Schülern in den letzten Jahren nicht zu einer Aufbesserung zu bewegen. An den einen Orten gelingt's, an andern nicht. März und April sind die kritischen Monate für unsere Schulgemeinden; hoffentlich ist manch Gutes zu berichten. Auch die in Wittenwil haben es gewagt, nach folgender Zeitungsnotiz: „In anerkennenswerter Weise hat die Schulgemeinde am letzten Sonntag beschlossen, ihrem Lehrer an der Gesamtschule die Besoldung von 1700 auf 1800 Fr. zu erhöhen. Es möge dieser Beschluss als leuchtendes Vorbild allen Gemeinden, die bis heute in diesem Sinne noch keinen Schritt gewagt haben, zur Nachahmung empfohlen sein.“ — —

Sogar Nebenerwerb hat der Lehrer, dessen gesetzliches Besoldungsminimum auf 1200 Fr. steht. Schon in gewöhnlichen Zeiten ist mancher Familienvater gezwungen, auf Nebenerwerb auszugehen, wenn er sich auch seufzend in ein neues Joch einspannt, und selbst wenn er weiss, dass er damit eine Anzahl seiner Lebensjahre verkauft. Und erst in dieser Teuerung! Seien Gemeinden und Staat froh, wenn der Lehrer die Blösse ihrer unzulänglichen Besoldungen mit Nebeneinnahmen etwas zudecken kann und will. Eine Notstandsaktion wäre sonst unvermeidlich gewesen. Davon könnten die Verwaltung der Lehrerstiftung und des neugegründeten Hilfsfonds ein Liedlein singen. Wohin soll das führen? Die Rücksicht auf seine Familie zwingt den Lehrer zu Nebenerwerb, eben dieses Nebeneinkommen aber ist ein Vorwand, dass die Lehrerbesoldung nicht erhöht zu werden brauche. Alle Reglementiererei in den Gemeinden hat sich als verfehlt erwiesen. Der einzige Weg, die Nebenbeschäftigung des Lehrers in gesunde Bahnen zu lenken, ist ausreichende Besoldung. — Wir stehen mitten in den Examen drin. Eine grössere Gemeinde am Untersee hat sich entschlossen, an Stelle des bisherigen „Examenbetriebes“ einen Schlussakt zu setzen. Wirklich ein treffendes Wort und ein schöner Entschluss! Merkwürdig, gerade diejenigen Bürger des Landes, die an jeder Exkursion und an jeder Körperübung im Freien Anstoss nehmen, haben gegen diese lange Reihe von Examentagen in grossen Ortschaften nichts einzuwenden, ja sie möchten sie um keinen Preis missen. Was haben aber die Kinder von dieser Art von schulfreien Tagen und was die Lehrer, die aus dem sonntäglichen Gewande gar nicht mehr herauskommen? — Auch da wird es einmal Frühling werden! *-d-*

Überhaupt ist es mit dem Nationalhass ein eigenes Ding. Auf den untersten Stufen der Kultur werden Sie ihn immer am stärksten und heftigsten finden. Es gibt aber eine Stufe, wo man gewissermassen über den Nationen steht und man ein Glück oder ein Weh seines Nachbarvolkes empfindet, als wäre es dem eigenen begegnet. *Goethe.*

AARGAUISCHE KANTONAL-KONFERENZ.

DELEGIERTENVERSAMMLUNG.

Im Gemeindeschulhaus Aarau versammelten sich am 10. März die Delegierten der aargauischen Kantonal-Lehrerkonferenz. Der Präsident, Hr. Seminarlehrer Zimmerli in Aarau, erstattete den Geschäftsbericht. In neun Sitzungen hat der Vorstand im abgelaufenen Jahr seine Arbeit bewältigt. Erwähnenswert sind vor allem die Bemühungen zur Erlangung von Teuerungszulagen an die Lehrerschaft, und von erhöhten — längst versprochenen — Alterszulagen an die Fortbildungs- und Bezirkslehrer. Leider entsprach die Ausrichtung der Teuerungszulagen nicht unserer Erwartung, sie war ein Tropfen Wasser auf einen heissen Stein. Doch haben die Behörden die Notwendigkeit der Verbesserung der Besoldungen anerkannt, möge im kommenden Jahr ein neues Besoldungsgesetz unsern berechtigten Forderungen gerecht werden. Die Unzulänglichkeit der Rücktrittsgehalte wurde ebenfalls besprochen. Eine kleine Erhöhung von 125 Fr. liesse sich nach einem Rechtsgutachten auch bei den jetzigen Gehaltsverhältnissen erreichen. Unser Vorschlag wird gegenwärtig vom Erziehungsrat geprüft; gründliche Besserung kann nur ein neues Besoldungsgesetz bringen, da sich dann die Pensionen ohne weiteres erhöhen (auf 50% des gesetzlichen Gehaltes). Erfreulich ist die endlich erfolgte Besserstellung der Lehrer an den staatlichen Mittelschulen und insbesondere die Gleichstellung der Seminarlehrer mit den Lehrkräften an der Kantonsschule durch das neue Beamtenbesoldungsdekret. Mit dem Wunsche, es möchte die Besoldungsfrage im Laufe dieses Jahres endlich glücklich gelöst werden, schloss der Vorsitzende seinen Jahresbericht. — Thema für die kant. Konferenz. Die Delegierten von Brugg stellen folgende Anträge: 1. Grundlage jeder Verbesserung der Unterrichtsergebnisse ist die Befreiung des aarg. Lehrerstandes aus der wirtschaftlichen Not. Als das Dringendste verlangen wir daher die sofortige Erhöhung der Lehrerbesoldungen durch den Staat. Bis zur Erfüllung dieser schon so oft gestellten Forderung lehnen wir die Besprechung jeder andern Schulfrage ab. 2. Die Kantonalkonferenz ist möglichst bald zur Einleitung einer energischen Besoldungsbewegung einzuberufen. — Der Vertreter der Brugger Konferenz, Hs. Müller, Lehrer in Brugg, wies zur Begründung des Antrages vor allem darauf hin, dass, nachdem den Staatsbeamten geholfen worden sei, nun auch die Lehrerschaft ein Anrecht auf Staatshülfe habe. In vielen Lehrersfamilien herrscht, da schon vor dem Kriege die Besoldungen ungenügend waren, durch die Teuerung bittere Not; die Art der Auszahlung der Teuerungszulagen schuf grosse Erbitterung, gab es doch Familien, die ganze 30 oder 40 Franken bekamen! Unsere Forderung muss dahin gehen, dass der Staat, bis zur Genehmigung eines neuen Besoldungsgesetzes durch das Volk, an die Lehrerschaft ausserordentlicherweise zur Linderung der Teuerung die gleichen Zulagen ausrichtet, wie sie die Staatsbeamten durch das neue Dekret im Mittel erhalten. Die Mittel sind auf dem gleichen Wege zu beschaffen wie bei den Staatsbeamten: „Es ist nötig, es muss sein, der Staat darf seine Angestellten nicht Mangel leiden lassen, auch wenn er momentan kein Geld hat.“ — Wir vergönnen den Beamten die gute und fühlbare Hülfe in dieser schweren Zeit nicht, im Gegenteil, wir freuen uns dieser Lösung, denn sie habens nötig und verdient, — aber was dem einen recht ist, ist dem andern billig. Unsere Industrie arbeitet gut, die Landwirte verkaufen ihre Produkte zu hohen Preisen, und neue Aufschläge stehen bevor. Alle Festbesoldeten regen sich; versäumen wir daher den günstigen Moment nicht und fassen wir die Gelegenheit beim Schopf, solange sie einen hat. Über den Weg können wir uns hier nicht schlüssig machen, das soll die Kant. Konferenz tun, sie ist daher baldmöglichst einzuberufen. Hr. Killer, Baden, Präsident des A. L. V., unterstützt ebenfalls die sofortige Einleitung einer Besoldungsbewegung. 20% der Lehrerschaft muss sich mit einer Besoldung unter 2000 Fr. begnügen, das Amt ernährt den Mann nicht mehr, es ist gebieterische Pflicht des Staates, zu helfen. 2000 Fr. Grundgehalt und 1000 Fr. Dienstzulagen (alle zwei Jahre 100 Fr.) müssen unsere Mindestforderung sein. Die Arbeit am Besoldungsgesetz muss so gefördert werden, dass für 1917 keine Teuerungszulagen mehr nötig sind, es soll möglichst bald beraten und rückwirkend auf den 1. Jan. 1917 in Kraft erklärt werden. — Hr. Seminardirektor Pfyffer in Wettingen befürwortet auch eine energische Wiederaufnahme der Besoldungsbewegung. Die gegenwärtigen Zustände sind ungesetzlich und unhaltbar. Die Staatsbeiträge an die Gemeinden betragen statt der verfassungsmässigen 20—50% im Höchstbetrage nur 34%. Ein Steuerausgleich zwischen Staat und Gemeinden muss stattfinden, die Behörden beschäftigen sich ernstlich mit dieser Frage. Daher sollte die Lehrerschaft handeln. — Nach längerer belebter Diskussion wird auf Antrag Killer beschlossen, der Lehrerverein solle in den Frühjahrsferien eine Generalversammlung einberufen, die die Begehren der Lehrerschaft zuhanden des Kantonal-Vorstandes und der Erziehungsbehörden zu formulieren hätte. Ist dann die Stellungnahme der Erziehungsbehörden bekannt, so soll die Kantonalkonferenz zusammentreten und weitere Beschlüsse fassen. Da sich der Lehrerverein vorerst mit der Besoldungsfrage beschäftigt, wird die Aufnahme eines zweiten Verhandlungsgegenstandes auf die Traktandenliste der Kantonalkonferenz beschlossen und gewählt: „Fürsorge für Schwachbegabte“. — In einem kurzen Referat leitete hierauf Hr. Siegrist, Baden, die Diskussion über: „Zeitgemässe Schulaufsicht“ ein. Er vermied es, die alte Streitfrage, ob Laien- oder Berufsinspektorat vorzuziehen sei, wieder aufzuwerfen. — Die Berichte der Bezirkskonferenzen sprechen sich fast einstimmig für „Nichteintreten“ aus, mit Rücksicht auf andere dringendere Forderungen. Hr. Siegrist bedauert dies mit Rücksicht auf die grosse Arbeit der Referenten. Auch ist die Art der Beurteilung der Schulen revisionsbedürftig. Auf Grund der Diskussion sowie eingeholter Gutachten aus andern Kantonen kommt der Referent zu folgenden Anträgen: 1. Die Delegiertenversammlung nimmt zur Frage des Inspektionssystems zur Zeit keine Stellung, da sie andere Punkte unserer Schulgesetzgebung für weit wichtiger und dringend revisionsbedürftig erachtet. 2. Die zahlenmässige Bewertung der Leistungen von Lehrer und Schule ist als nicht mehr zeitgemäss zu unterlassen. Der Bericht äussert sich nur darüber, ob die Leistungen der Schüler den gesetzlichen Anforderungen entsprechen. 3. Die individuelle Prüfung entspricht nicht den auf sie gesetzten Hoffnungen und ist fallen zu lassen. Hr. Seminardirektor Pfyffer unterstützt die Anträge des Referenten. Er bedauert, dass die Erfahrungen der Lehrerschaft bei der Aufstellung der neuen Instruktion für Gemeindeschulinspektoren (vor vier Jahren) nicht zu Rate gezogen worden sind, sie hätten viel zu einer zweckmässigen Neuordnung des Aufsichtswesens beitragen können. Das Inspektorat sollte entlastet werden. Die Sorge für die Fortbildung sollte die Lehrerschaft selber übernehmen (Bezirkskonferenzen), in die statistischen Arbeiten sollten sich Schulpflege und Bezirksschulrat teilen. Dem Inspektor verbliebe nur noch die eigentliche Aufsicht und Beurteilung des Unterrichts in pädagogisch-methodischer Hinsicht. Unter diesen Voraussetzungen wäre dann dem Berufsinspektor der Vorzug zu geben; vielleicht wird die Zukunft diese Lösung bringen. Nachdem noch der erste Referent in dieser Frage, Hr. A. Frey, Aarau, Stellung gegen verschiedene Missverständnisse, die seine Ideen bei der Besprechung in den Bezirkskonferenzen erfahren haben, genommen hatte, erhob die Versammlung die Anträge des Hrn. Siegrist einstimmig zum Beschluss. — Der Vorsitzende schloss die Verhandlungen mit dem Wunsche, sie möchten für die Schule ihre Früchte zeitigen. *h. m.*

EINE FRANZÖSISCHE STIMME.

Das Urteil, das die pädagogischen Blätter der kriegführenden Staaten über die Schule der Gegner fällen, ist nicht immer sachlich ruhig. In der Neujahrsnummer des Man. Gén. (Paris, Hachette) schreibt indes ein französischer Schriftsteller unter dem Namen Lysis einen vorurteilsfreien Artikel Vers le But, den wir unsern Lesern um so lieber

mitteilen, da ihm eine gewisse allgemeine Bedeutung für ein jedes Land und seine Schule zukommt.

„Durch die Aufgabe, die Einsicht der jungen Bürger zu fördern, durch das Niveau des Unterrichts, die sittliche Wirkung ihres Berufs, durch die Rolle der Berater, die sie in ihrer Umgebung spielen, durch den Einfluss, den sie zu Stadt und Land auf die Umgebung ausüben, sind die Lehrer sehr einflussreiche Glieder der Gesellschaft. Die Deutschen begreifen das schon lange. Schon im Jahre 1870 schrieben sie, wie man sich erinnert, ihren Sieg den Verdiensten der einfachen Volksschullehrer zu. Mit mehr Recht, scheint es, können sie heute die Macht, zu der sie seit zwanzig Jahren gelangt sind, mit dem Eifer in Verbindung bringen, den ihre Lehrer aller Stufen entfaltet haben, um ein gewisses Ideal, einen gewissen Kultus des deutschen Vaterlandes zu verbreiten. In der Mobilisation der Lehrer haben die Deutschen den Geist der Organisation bekundet, den sie in alles bringen. Wie man weiss, haben sie erkannt, dass die nützlichsten Kräfte, wenn sie zerstreut bleiben, eine mittelmässige oder wenigstens eine geringere Leistung erzeugen, als die ist, die sich ergibt, wenn man sie auf einen Punkt zusammenwirken lässt.

Dieser Gedanke ist nicht eigentlich deutsch; dem modernen Milieu entsprungen, sucht er bei allen Völkern durchzudringen. Er gewinnt namentlich auf dem wirtschaftlichen Gebiet Ausdehnung, wo die Vereinigung und Konzentration der Anstrengungen unbestreitbare Vorteile verschafft. Wenn die Deutschen das besser verstehen oder in ausgedehnterer Weise anwenden, so geschieht dies nicht, weil sie individuell intelligenter sind. Es ist das die Wirkung eines Strebens nach Disziplin und Unterordnung, wie sie durch Erziehungsmethoden und Einrichtungen, durch ein gewisses Regierungssystem gepflegt wird, das in unsern Augen verwerfliche Fehler erzeugt, aber nicht um so weniger kräftig auf den Charakter wirkt, nehme man das im guten oder im bösen Sinne des Wortes. Keine Armee ohne Offiziere, keine Religion ohne Priester, man begreift das. Ebenso wahr ist es, könnte man sagen, dass es keine Nation gibt ohne Männer, die sich in der vaterländischen Erziehung hervortun. Damit wird zugegeben, dass die altruistischen Gefühle, die weniger mächtig sind als die egoistischen Instinkte, nachlassen, wenn sie nicht gestützt werden, dass sie sich aber verstärken, dass sie an Kraft und Tiefe zunehmen, wenn sie angeregt und ermutigt werden. Patriot ist jeder vernünftige Mensch, gleichsam als Erbe; aber es hängt von den Einflüssen ab, denen er unterworfen ist, ob er mehr oder weniger stark ist. Eine Nation ist um so stärker, als ihr Ideal mehr Bürgern gemein ist. Sie erreicht ihre grösste Macht, wenn alle Herzen dafür vereint schlagen. Das Ideal ist indessen nur fruchtbar, wenn es wahr ist, wenn es sich auf Wirklichkeiten stützt und die Kräfte nutzbar macht, welche die Welt lenken. Diese Ströme kann man nicht ändern; aber die Kunst ist, sie auszubeuten. Es steht nicht in der Macht des Seemanns, die Richtung des Windes zu drehen, es ist ihm nur möglich, diese zu benützen, um einen bestimmten Hafen zu erreichen.

Das Ideal ist das grösste Bedürfnis eines Volkes. Es ist der magische Funke, das heilige Feuer, die geheimnisvolle Quelle der Hingabe, der kräftige Hebel, der die Seele durchdringt, die menschliche Kraft vervielfacht: ohne das Ideal wird nichts geschaffen, nichts getan. Das Ideal zu formulieren, ist leicht; aber es verbreiten, annehmbar machen, es in den Herzen lebendig erhalten, ist eine ungeheure Aufgabe, die nur durch eine grosse Zahl Männer, die von gleichem Sinn und Geist beseelt sind, zu gutem Ende geführt werden kann. Lehrer, möge euch die Überzeugung werden, dass unsere Geschicke in eurer Hand sind. In dem Masse, als der Krieg sich verlängert, ändern sich unsere Anschauungen; unsere Gesichtspunkte erweitern sich, wir bilden uns, wir belehren uns, wir werden unserer Unzulänglichkeiten, unserer Lücken besser gewahr. Wir scheuen uns nicht zu sagen, dass diese Wandlung noch nicht beendigt ist, dass wir noch nicht am Ziel sind. Darum dauert der Krieg fort. Weil unsere Geistesverfassung durch die Ereignisse nicht genügend umgebildet wurde, weil trotz unserer Fortschritte und Anstrengungen unsere Auffassung hinter der Wirklichkeit zurücksteht, statt ihr vorauszugehen. Der Krieg dauert an, weil wir ihn noch nicht so gut verstehen, wie wir sollten. So grausam es ist, ein Bekenntnis ist nötig: Erste Etappe. Als der Krieg ausbrach, knüpften wir ihn, unserer geistigen Richtung gemäss, ausschliesslich an politische Ursachen; Deutschland war durch einen Kaiser despotisch beherrscht, seine Einrichtungen waren feudal, die unsrigen liberal, republikanisch. Der Krieg ging für uns auf die Antithese von Gegenwart und Vergangenheit zurück, auf der einen Seite war die Barbarei, auf der andern die Zivilisation. Zweite Stufe: Unsere heldenmütigen Soldaten stiessen sich an der Macht des deutschen Materials. Die Tagesblätter entwickelten — warum nicht früher? — das Thema, dass Deutschland eine grosse Manufakturnation sei, dass es auf seinem Boden ein Werkzeug von ungeheurer Kraft ausgearbeitet habe, wie wir es nicht hätten, und dass darauf das Wachstum seiner Reichtümer, seiner Bevölkerung, seiner Ansprüche beruhe. Bemühende Überlegungen drängten sich unsern Landsleuten auf. Sie glaubten eine höhere Stufe der Zivilisation zu repräsentieren als die Deutschen — man hatte sie in dieser Täuschung erhalten —, und sie müssen sich gestehen, dass sie ihren Feinden gegenüber zurück sind in der Industrie, im Handel, in der Landwirtschaft, dass sie im Durchschnitt weniger unterrichtet, weniger gelehrt sind als sie. Schmerzliche Geständnisse. Unnütz, sie wegzudisputieren; wir müssen sie annehmen und Hand ans Werk legen, um die Fabriken zu erhalten, die wir nicht haben. In die dritte Periode treten wir ein. Unter dem Druck der Notwendigkeiten, die fortfahren, uns zu erziehen, sehen wir uns zur Erkenntnis gezwungen, dass die Industrie nicht bloss in der Einrichtung eines Werkzeuges, sondern in der Anwendung der Grundsätze, der Methoden besteht, die sich mit unserm administrativen Betriebssystem nicht vertragen, das langsam, ohne Kühnheit und Initiative, der Verantwortlichkeit und der Autorität bar, der Bedeutung des persönlichen Wertes und der Kompetenz für die Produktion nicht bewusst ist. Das veraltete Räderwerk erzeugt ein ungenügendes Ergebnis, daran ist nur wenig zu bessern; es ist unerlässlich, es durch ein wirksameres System zu ersetzen ...“

DIE SEKUNDARSCHULE IM KANT. SCHWYZ.

Der Kanton Schwyz hat in 188 Primarschulen 9248 Schüler. Die Fortbildungs- und Haushaltungsschulen waren (1915) von 1068 Schülern und Schülerinnen besucht. Die 11 Sekundarschulen zählten 384 Schüler (210 Knaben, 174 Mädchen). Nur eine dieser Schulen (Arth) hat zwei Lehrer; die andern sind ungeteilt, haben also je nur eine Lehrkraft. An den Mädchenabteilungen zu Schwyz, Lachen und Einsiedeln amten Lehrschwestern, in Gersau ein Kaplan. Die Lehrschwestern werden mit 1000 Fr., der Kaplan mit 1600 Fr., die übrigen Lehrer mit 2400 (Arth), 2600 (Einsiedeln), 2800 (Arth), 3000 (Lachen, Küsnacht, Wollerau), 3200 Fr. (Siebnen) besoldet, wozu noch bei 6 Lehrstellen Alterszulagen, bei 3 Stellen Wohnung oder Entschädigung kommen. Die Schulen umfassen zur Hauptsache zwei Jahrgänge (2 Klassen); die Schülerzahl der dritten Klasse ist verschwindend klein (3, 1, 8, 2, 2). Im Jahre 1915 ordnete das Erziehungsdepartement eine Spezial-Inspektion an durch die HH. Seminardirektor Dr. Flüeler (Sprachfächer) und Seminarlehrer Ruckstuhl (Realfächer) an. Dem Inspektionsbericht über die Realfächer (s. Bericht des Erziehungsdepartements) entnehmen wir einige Mitteilungen, die auch ausserhalb der Schwyzer Marken einiges Interesse haben.

Der Lehrplan der Schwyzer Sekundarschulen stammt aus dem Jahre 1877. Die Stundenzahl genügt noch heute. Aber wenn die wöchentliche Stundenzahl für Französisch von 4 auf 6 erhöht oder die 2 Naturkundstunden verkürzt werden, so erleidet das vorgeschriebene Stundenmass eine merkliche Verschiebung. Nicht eine Verbesserung ist die Behandlung des Stoffes für die dritte Klasse in den vorhergehenden Jahren. Die Sekundarschule kann auch weder nach der kaufmännischen noch nach der gewerblichen

Richtung besonders orientiert sein. „Anstandslehre" als Wochenstunde ist nicht gerade Sache der Sekundarschule, die ihr Zentrum im Unterricht der Muttersprache, Rechnen und Schreiben habe und für Liebhabereien nicht Raum gewähre. Wo drei Klassen beisammen sind, vermindert sich die Zeit für die einzelnen Fächer (Rechnen) und Klassen merklich, weshalb für die Führung einer dreiklassigen Schule zwei Lehrkräfte das Richtige wären. Dass Schüler aus der 7. Klasse Primarschule ohne Prüfung aufgenommen werden, bringt ihr hemmende Elemente zu. Vielleicht liesse sich durch eine gleichartig vorbereitete schriftliche Aufnahmeprüfung mehr Übereinstimmung erreichen. Im Interesse der Schule läge auch etwas mehr Aufmerksamkeit für diese seitens der Schulräte. Machen die schriftlichen Arbeiten im allgemeinen einen guten Eindruck, so wird doch der Schrift eine ungleiche Sorgfalt zuteil. Statt der Rundschrift wäre eine einfache Zierschrift wünschbar, „wenn man doch eine haben muss". Weniger ausgibigen Gebrauch dürfte von der Mundart gemacht werden, wenn der Schüler zu einem richtigen Sprachgefühl gelangen soll.

Noch weniger Übereinstimmung als in der Methode zeigen die Schulen in den Lehrmitteln. Ein ganzes Sammelsurium ist da. Nicht einmal in den mathematischen Fächern habe man sich für ein Lehrmittel entscheiden können; immerhin stehen die Hefte von Ebneter im Vordergrund. Doch stammen sie aus einer Zeit, da das Anschauungsprinzip „unverdient grosse Triumphe zu feiern begann". Im Mathematikunterricht muss das Denkprinzip über dem Anschauungsprinzip stehen, das treffe bei Ebneter, wenigstens auf der Unterstufe, nicht zu. Der Bericht erachtet darum für die Urschweiz ein eigenes Lehrmittel als wünschenswert, das für die zweiklassige Sekundarschule zugeschnitten wäre. Noch mehr gehen die Schulen in den Lehrmitteln der naturwissenschaftlichen Fächer auseinander. Da herrscht ein chaotischer Zustand. Die Leistungen sind sehr ungleich. Hier muss der Lehrer einen grossen Zeitaufwand von seinem Selbststudium einwerfen. „Tut er es immer, oder sollte man auch hier mit bestimmten Rechtsmitteln eingreifen?" Für den mathematischen Unterricht ist wenig Anschauungsmaterial vorhanden. Auf ein gut ausgewähltes Mindestmass sollte hingewirkt werden. Für die naturwissenschaftlichen Fächer besteht ein grosser Unterschied: hier mehr als genug, dort weniger als nichts. Daraus erklärt sich die Verschiedenstufigkeit des erreichten Lehrziels. Dem Mangel an Veranschaulichungsmitteln könnte durch eigenen Sammeleifer des Lehrers wesentlich gesteuert werden. Die Heimat sollte aus der Sammlung herausschauen. Das liesse sich ohne kostspielige Anschaffungen erreichen.

In den besondern Bemerkungen findet der Berichterstatter, dass die Väter und Mütter, die noch die kurze Schulzeit im alten, unansehnlichen Schulhaus durchmachten, unsern „heutigen" im Rechnen über waren. Es geht ihm bei dieser Erinnerung wohl wie mit dem Bild der väterlichen Stube, die er sich aus der Ferne grösser vorstellt, als sie ihm erscheint, wenn er sie wieder betritt. Den Fehler sieht er in den vielen Fächern, vor allem aber in dem „alleinseligmachenden Anschauungsprinzip", das die Rechnenstunde unterhaltlich mache, aber das Ziel hinter der aufgewendeten Zeit lasse. Die Sekundarschule erweitere das Manko im Denken, das sie von der Primarschule übernehme. Was alte, fähige Köpfe Schweiss gekostet, werde heute dem Schüler Spiel. „Man klebt und zeichnet sich seine Geometrie zusammen, von einer wirklichen Beweisführung will man nichts mehr wissen; das Bruchrechnen wird nach einem mechanischen Leitmotiv einigemal im Jahre abgesungen und das schriftliche Rechnen feiert seine Triumphe im Schnellrechnen ungeheuerstelliger Dezimalbrüche, die jeder praktischen Hinterlage entbehren. Das ist der dritte Fehler: das mechanische Rechnen. Es ist Zeit, dass man sich erinnert, dass beim Rechnen der Verstand in Tätigkeit gesetzt wird. Weg mit der Schablone, weg mit dem Mechanismus, der auf die einzelnen Aufgabengruppen zurechtgezimmert wird. Weg damit und her mit dem Denkprinzip." In diesen Worten stellt der Bericht verschiedenenorts gemachte Beobachtungen so nahe zusammen, dass seine Logik fast dem Ruf begegnet: „her damit". Im einzelnen rügt er, dass das additive Subtrahieren, das österreichische Abzählungsverfahren, in der Primarschule noch nicht allgemein ist, dass „nach auswärts multipliziert" wird und bei Aufgaben wie 235 × 124 selten das erste Teilprodukt stehen gelassen und die nächsten Teilprodukte durch Multiplikation mit 2 gefunden werden. Wird das eine Mal „vermehrt", ein andermal „vervielfacht", oder wird der Rest zum „Unterschied", zur Differenz herabgesetzt, so leidet die Klarheit. Im bürgerlichen Rechnen geschieht nach Umfang zu viel, nach Vertiefung zu wenig. Zu entbehren sind die Verhältnisgleichung, Mischungsrechnungen, das abgekürzte Rechnen; viel zu wenig gebraucht wird das approximative Rechnen, das schätzungsweise Aufsuchen des Resultats. Missbräuchlich angewendet wird zu oft das Gleichheitszeichen; „es macht den Fr. zum kg und den Meter zu Minuten u. a. m." Etwas Stiefkind ist mitunter die Geometrie. Dabei ist die beweisende Geometrie durch die Anschauungsgeometrie zu sehr in den Hintergrund gedrängt worden. Gesetze, die in einfachen Konstruktionsaufgaben Anwendung finden, sollten durch Beweisführung erhärtet werden. Die Stereometrie wird zur reinen Körperberechnung. Die grundlegenden Gesetze sollten einem Modell abgerungen werden. Ist die Projektionslehre nicht durch Kenntnis der Lagebeziehungen zu stützen, so überlasse sie die Sekundarschule lieber der Fortbildungsschule. Bedauerlich ist, dass das geometrische Zeichnen noch nicht in allen Sekundarschulen Aufnahme gefunden hat; auch für das Feldmessen haben trotz Lehrplan nur wenige S.-Schulen etwas Zeit übrig. Vermessungen und Berechnungen sollten mehr der Wirklichkeit entnommen werden (Heustock). Algebra überlasse die S.-Schule besser der Mittelschule.

In den Naturfächern ist der Physik die meiste Aufmerksamkeit zu schenken; ihr Ziel sei praktisch, ihre Grundlage das Experiment. Dann kämen Botanik mit stark landwirtschaftlichem Einschlag, einige Bilder aus der Zoologie, eine Umschau unter den Gesteinsarten der Heimat und ein Ausblick in die landwirtschaftliche Chemie; aber eher mit dem naturkundlichen Unterricht einstecken, als ihm nur eine wöchentliche Stunde widmen. In allen Kursen fleissiges Kartenlesen fordert der Lehrplan für Geographie; aber wie viele Schulen haben das Blatt des Siegfried-Atlas an der Wand oder in der Hand des Schülers? Die Topographie der Heimat, die Kenntnis der Tages- und Nachtgestirne sind im lebendigen Lehrbuch der Natur, im Freien zu erkennen. Dem Unterricht im Freien hat der Stundenplan Rechnung zu tragen, indem er technische Fächer, auch etwa eine Stunde Naturgeschichte oder Geographie, auf den Nachmittag verlegt. Den Mädchensekundarschulen gibt der Bericht den Rat, sich in mathematischen Dingen an die Bedürfnisse des einfachen bürgerlichen Haushalts anzuschmiegen. „Die Mädchensekundarschule bedarf für ihren Mathematikunterricht weniger eines wunderschönen Lehrbuches, weniger einer grossen Rechenkünstlerin, als einer Lehrerin mit weitausschauendem, haushälterischem Sinn, der sich den Verhältnissen gut anzupassen weiss."

Im ganzen haben die Sekundarschulen zu wenig Zusammenhang. Gesetz und Verordnung vermögen wohl Einheit im äussern Bau zu bewirken; die innere einheitliche Struktur bedarf der Bearbeitung. Besprechungen und Ferienkurse vermöchten viel, wenn auch die Aufsichtsorgane die Einheitlichkeit zu erhalten suchen.

Sichtlich ringt der Bericht nach wohlwollender Beurteilung. Die Anregungen werden zunächst die schwyzerischen Sekundarlehrer beschäftigen; sie finden vielleicht auch weiterhin eine Wertung in etzlicher Selbstprüfung und, ohne das geht es bei uns Magistern nicht ab, einiger Kritik der Anschauungen des Berichtes. *t.*

Schulnachrichten

Hochschulwesen. Zum Professor der allgemeinen Chirurgie und Operationslehre der Universität Genf wurde Hr. Dr. Veyrassat ernannt. — An der Universität Bern erhielt Hr. Dr. Fritz Rohrer von Zürich die venia legendi

für Physiologie. — Hr. Prof. Dr. Reichel in Zürich hat einen Ruf nach Göttingen abgelehnt. — Hr. Dr. Aug. Piccard, Privatdozent an der Eidg. technischen Hochschule, erhält den Titel eines Professors.

Lehrerwahlen. Bern, Gymnasium: Hr. Fr. Moser von Arni; Hr. Dr. J. A. Steiner von Trachselwald; Knabensekundarschule: Hr. Dr. P. Marti von Bern; Hr. G. Küffer von Täuffelen (prov.); Hr. B. Geiser von Worb; Mädchensekundarschule: Hr. F. Itten von Spiez; Frl. Mad. Vaucher von Fleurier. St. Gallen: Hr. E. Kläui in Rapperswil. Veltheim: Frl. Hedw. Müller und Hr. Schmid, bish. V. Winterthur: Hr. H. Müller in Marthalen. Spiez: J. Heubach v. Interlaken. Rüschlikon: Hr. G. Huber, Seen. Amriswil: Hr. Rob. Joos in Buch b. Uesslingen. Steffisburg, Sekundarschule: Hr. A. Reusser in Uetendorf.

Basel. Nachdem die Erweiterung der Basler Primarschule nach dem Projekte der Freien Sekundarlehrervereinigung vom Erziehungsrate abgelehnt und die Sekundarschule angewiesen worden ist, selber für die weniger begabten Schüler zu sorgen, werden für diese auf Beginn des Schuljahres 1917/18 besondere Klassen eingerichtet werden. Sowohl die Knaben- als die Mädchensekundarschule werden also in Zukunft, d. h. vorläufig bis zum Erlass eines neuen Schulgesetzes, in zwei Abteilungen zerfallen, deren wesentlicher Unterschied darin besteht, dass den schwächern Schülern kein Französisch erteilt und die dadurch gewonnene Zeit für Deutsch und Rechnen verwendet wird. Die Auswahl derjenigen Kinder, die den Sekundarklassen mit dem einfacheren Lehrgang zugewiesen werden sollen, ist vom Erziehungsdepartement den Lehrern der 4. Primarklassen übertragen worden. „In der Erwägung, dass die Primarlehrer die Schüler der 4. Klassen, die sie jahrelang unterrichtet haben (was allerdings für die Mädchenprimarschule nicht ganz zutrifft), gründlich kennen und somit am besten über ihre Befähigung zu weiterer Schulbildung urteilen können, halten wir dafür, dass die Angaben über die mutmassliche Zahl der Schüler, die wahrscheinlich das Pensum der Sekundarschule nicht zu bewältigen imstande wären und deshalb den neuen Klassen zuzuweisen sind, von den Lehrern der 4. Primarklassen erbeten werden sollten. Nach unserer Ansicht wird der Übertritt in die neuen Klassen denjenigen Schülern zu empfehlen sein, die dem Unterricht in der 4. Klasse nur mühsam zu folgen vermochten und das Lehrziel dieser Stufe nicht vollständig erreichen konnten, so dass sie voraussichtlich den Anforderungen, welche in der Sekundarschule an sie gestellt werden müssen, nicht genügen könnten. Nach den Erfahrungen, die die Sekundarschulen in den letzten Jahren übereinstimmend gemacht haben, dürfte es sich dabei je nach der Zusammensetzung einer Klasse ungefähr um ¼ bis ⅓ der in diese Anstalten übertretenden Schüler handeln." *E.*

Bern. Die Sektion Mittelland des Vereins der Lehrer an Mittelschulen besprach in ihrer letzten Versammlung die Zeugnisse für die Sekundarschüler. Den einleitenden Vortrag hielt Hr. Inspektor Dr. Schrag, der den Wert und die Schwierigkeit der Zeugnisausstellung erörterte. Die eingehende Diskussion führte zu folgenden Schlüssen: Das halbjährliche Zeugnis genügt. Wo es nötig wird, kann dazwischen Mitteilung an die Lehrer erfolgen. Eine Notwendigkeit, die Zeugnisse für die ganze Sekundarschulzeit in einem Heft einzutragen, besteht nicht; für das letzte Schuljahr sollte ein besonderes Zeugnisheft bestehen. Für Betragen und Ordnung ist die Note durch die Lehrer gemeinsam festzustellen; in den einzelnen Unterrichtsfächern gibt der Lehrer des Faches die Note für Fleiss und Leistung. Bei der Notenskala 1—5 gilt Note 3 als genügend. — Neu aufgenommen wird die Besoldungsfrage. Die Eingabe an den Gemeinderat der Stadt Bern, die bei Kriegsbeginn zurückgezogen worden ist, wird erneuert eingereicht; die Forderungen sind die gleichen: zu dem bisherigen Mindestgehalt sollen zehn Alterszulagen von 200 Fr. nach je zwei Jahren hinzukommen; neu ist nur das Verlangen, dass die Stadt einen Beitrag von 30 Fr. an die Witwen- und Waisenkasse übernehme. In einzelnen Landsekundarschulen sind Besoldungserhöhungen oder Teuerungszulagen erreicht worden. Um alle Schulen dazu zu bringen, bedarf es noch der Arbeit. Wie diese aufgenommen und gedacht ist, darüber sprach Hr. Egger aus Laupen, der über die Besoldungsverhältnisse in der Landschaft berichtete. *t.*

— Eine Einsendung im B. Schulbl. erhebt den Vorwurf, dass die Stadt durch Aufnahme von Schülern vom Lande den Landsekundarschulen Konkurrenz mache.

— Lehrergesangverein Bern. Wir erinnern unsere Mitglieder nochmals daran, dass der L. G. V. B. Samstag, den 17. März an der Versammlung der Sektion Bern Stadt des B. L. V., die um 2¼ Uhr im Bierhübelisaal stattfindet, einige Lieder vortragen wird. Der Vorstand erwartet eine möglich starke Beteiligung von seiten der Aktiven. Die Mitwirkenden sind ersucht, um 2. 45 zum Auftreten bereit zu sein. — Um 4¼ Uhr ordentliche Probe im Konferenzsaal für die Damen; um 4½ Uhr für die Herren. *s.*

— Burgdorf. Die Amtssektion des B. L. V. versammelte sich am 8. März zur Anhörung von zwei trefflichen Referaten. Herr Fr. Jost, Lehrer am kant. Technikum, sprach über den Postcheck- und Giroverkehr, Hr. Lehrer Siegenthaler im Biembach bei Hasli über „Einiges aus und über Beethoven." Für eine spätere Versammlung wurden Referenten bestimmt, die über die Revision des Unterrichtsplanes zu referieren haben. *t.*

Nidwalden, 8 Febr. Der Landrat genehmigte eine Verordnung über die Prüfung und Patentierung von Lehrern und Lehrerinnen. Der Erziehungsrat ist mit der Vollziehung derselben beauftragt.

Thurgau. Einen frischen Zug brachte die Rechenschaftsberichts-Kommission in die Grossratsverhandlungen vom 12. März. Hr. Redaktor Vögelin referierte über das Kapitel Erziehungswesen. Er wies auf die nationale Gefahr hin, welche in der Entfremdung unserer Jugend von gewissen Handwerken liege, und wünschte, die Schule möchte auf die Berufswahl bestimmenden Einfluss gewinnen. Ein Übelstand seien die zu hohen Schülerzahlen in vielen Primarschulen, es gebe solche mit 80, ja 89 Schülern. Auf bedenklich niederer Stufe seien vielerorts noch die Besoldungen der Primarlehrer. Namens der Kommission brachte der Berichterstatter folgendes Postulat ein: „Der Regierungsrat wird eingeladen, das Gesetz über die Besoldung der Lehrer vom 25. Mai 1897 einer Revision zu unterziehen im Sinne einer zeitgemässen Erhöhung der Minimalbesoldungssätze und die Alterszulagen für die Lehrer aller Schulstufen, und die revidierte Vorlage dem Grossen Rate beförderlichst zu unterbreiten." In der Diskussion erklärte Hr. Spitalarzt Dr. Isler namens der freisinnig-demokratischen Fraktion, es gebe im Thurgau no h Besoldungsansätze, die für den ganzen Kanton beschämend seien. Das Postulat wurde angenommen. Das Postulat von Hrn. Schulinspektor Tobler auf staatliche Unterstützung armer Schulgemeinden veranlasste die Erklärung des Vorstandes des Erziehungsdepartements, dass der Regierungsrat sich bereits mit der Frage beschäftige, wie solchen Gemeinden geholfen werden könnte. Hr. Oberrichter Hofmann verlangte, dass die Stundenzahl im Turnen am Seminar der eidgenössischen Verordnung über den Vorunterricht entspreche; demnach seien für die 3. und 4. Klasse drei statt zwei Turnstunden wöchentlich zu fordern, damit im Interesse des Turnunterrichts an den Schulen und der gesunden Körperübung der Jugend die Schüler des Seminars nicht nur gewandte Turner werden, sondern auch im Fach unterrichten lernen. — Die Lehrerschaft erwartet nun die Früchte dieser sehr zeitgemässen Grossratsverhandlungen. *-d-*

— Zur Aufnahmeprüfung am Seminar Kreuzlingen vom 5 März hat sich die ungewöhnlich kleine Zahl von 16 Aspiranten eingefunden. In die erste Klasse aufgenommen wurden 14 der Angemeldeten, worunter drei Töchter, während einer probeweise in die zweite Klasse aufgenommen wird. Damit wird das Seminar im künftigen Schuljahr in allen vier Klassen voraussichtlich 81 Schüler zählen gegen 107 im Jahre 1913—14. Allzuverlockend ist die Aussicht allerdings nicht nach drei Sekundarschuljahren und vier Jahren Seminar noch 1 bis 2 Jahre auf eine Stelle warten zu müssen. *-d-*

Uri (ö-Korr.). Der Landrat von Uri hat an Schulhausbausubventionen folgende Beträge bewilligt: Für Altdorf an die Kostensumme von 245,246 Fr.: Fr. 46,931.50, an welchen Betrag als 1. Quote 20,000 Fr. ausbezahlt werden sollen; für Göschenenalp, welcher Schulhausbau eine besondere Wohltat für die dortigen Kinder bedeutet, an den Kostenbetrag von 23,143 Fr. eine Subvention von Fr. 3471.45. — Hr. J. J. Truttmann, Lehrer in Seelisberg, tritt nach 20jähriger Tätigkeit als Lehrer und Organist infolge eines Halsübels zurück. Der Erziehungsrat bewilligte ihm eine Pension von 400 Fr.

Zug, 8. Febr. Der Kantonsrat genehmigte eine Vorlage über die Gründung einer landwirtschaftlichen Winterschule.

Zürich. Für das Seminar in Küsnacht meldeten sich 26 Schüler, die alle aufgenommen wurden. Mädchen hatten sich, wohl aus verschiedenen Gründen, keine angemeldet. Auch im Lehrerinnenseminar Zürich wird nur eine erste Klasse (22 Schülerinnen) gebildet. — Die Prüfung als Sekundarlehrer haben dieses Frühjahr bestanden: a) in sprachlich-historischer Richtung: Ludwig Brunke, Alfred Kadel, Adolf Walser, alle von Zürich; b) in mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung: Heinr. Fenner von Herrliberg, Heinr. Siegrist von Rafz, Karl Sutter von Zürich, Rud. Zuppinger von Fischental; als Fachlehrer der Sekundarschulstufe: Anna Jelmoli von Zürich (Deutsch und Franz.), Georg Bläuler von Strattlingen (Franz. und Latein). — Im nächsten Herbst wird ein Kurs für Arbeitslehrerinnen eröffnet. Dauer anderthalb Jahre, Aufnahmeprüfung im Mai. — Die 20. ausserordentliche Synode wird der Mobilisation wegen mit der ordentlichen Schulsynode des Jahres zusammenfallen, deren Verlegung durch die Entlassung der 5. Division bedingt sein wird. — In Zürich (Du Pont) tritt heute der Verband der Lehrer an Mittelschulen zusammen, um über Besoldungsfragen zu sprechen. — Am 23. März wird die Referendumsfrist für die Beschlüsse des Grossen Stadtrates in Zürich über Teuerungszulagen ablaufen. Für verheiratete Beamte und Lehrkräfte bis zu 2800 Fr. Jahresbesoldung betragen sie für das Vierteljahr 39 Fr. und für jedes Kind (bis zu fünf) 9 Fr., im Höchstbetrag 84 Fr., bei einer Besoldung von 2801—3600 Fr. je 27 und 6 Fr., im Höchstfall 57 Fr., für Ledige je 21 resp. 15 Fr.

— Der kant. zürcherische Verein für Knabenhandarbeit veranstaltet, die Subventionierung durch die Behörden und die Genehmigung der Generalversammlung vorbehalten, während der Sommerferien 1917 in Zürich einen Kurs in Kartonnagearbeiten. Derselbe dauert vier Wochen, 16. Juli bis 12. August, und soll die Teilnehmer befähigen, einen sowohl technisch und geschmacklich als auch methodisch einwandfreien Unterricht in diesem Fache zu erteilen. Kurslehrer ist Hr. A. Ulrich, Lehrer in Zürich 7. Die Arbeitszeit innerhalb eines Tages dauert acht Stunden und kann unter Umständen so verlegt werden, dass die auswärtigen Teilnehmer nach Hause zurückkehren können. Die Teilnehmer bezahlen eine Materialentschädigung von 10 Fr., im übrigen ist der Kurs unentgeltlich. Sollten sich aus dem Kanton Zürich nicht genügend Teilnehmer anmelden, so können unter Entrichtung eines Kursgeldes auch solche aus andern Kantonen aufgenommen werden. Anmeldungen werden bis zum 14. April 1917 entgegengenommen vom Präsidenten des Vereins, Hrn. U. Greuter, Lehrer in Winterthur, St. Georgenstr. 30, der auch jede weitere Auskunft gerne erteilt.

— In der Kapitelsversammlung des Bezirkes Meilen (10. März) sprach der Präsident, Hr. Brennwald in Meilen, über „Lehrer und Wehrdienst". Er betonte dabei den hohen Wert, den der Militärdienst auf die Bildung des Willens, die Pflege des patriotischen Gedankens und die Erweiterung des Horizontes für Offiziere und Soldaten habe. Der Dienst bringt den Lehrer in gute Fühlung mit dem Volk, das er da kennen lernt mit all seinen Nöten und Kümmernissen. Er kann im Dienste, wenn er ein tüchtiger Mann ist, als einfacher Soldat an der Erziehung eines wackeren Soldatenstandes arbeiten, was mit guten Beispielen belegt wird. General Wille hat seinerzeit auch diese Aufgabe der Lehrer betont, als er gegen die Dienstbefreiung der Lehrer auftrat. Alles in allem bringt der Wehrdienst trotz der vielen Unannehmlichkeiten, die er für den Lehrer so gut wie für die andern Soldaten mit sich bringt, unserem Stande viel Förderndes. Die Geschichte mit den Vikariaten ist nicht so schlimm, wie sie oft beurteilt wird. Die Vikare arbeiten treu und fleissig, und wenn ihre Resultate oft kleiner sind, so ist das noch mangelnder Übung zuzuschreiben. — Hierauf folgte der Schluss eines Vortrages über „Argentinien, mit besonderer Berücksichtigung der Schweizerkolonien" von Hrn. Lehrer Huber, Berg-Meilen. Die aus persönlichem Erleben geschöpfte Darbietung öffnete interessante Einblicke in ein reiches, werdendes Land. — Der Vorstand wurde noch beauftragt, die Vorarbeiten für die ev. Gründung eines Lehrerturnvereins Meilen an die Hand zu nehmen. *p.*

— Die Gemeinde Affoltern b. Z. steht vor finanziellen Schwierigkeiten. Seit Neujahr hat die Lehrerschaft nur „etwa einen Drittel der Gemeindebesoldungsraten" erhalten, wovon die Gemeindeschulpflege am 5. März dem Erziehungsrat Mitteilung machte. Noch ehe diese einging, hat der stellvertretende Erziehungsdirektor, Hr. Dr. H. Ernst, Finanzdirektor, auf Anfrage eines Mitgliedes hin, über die Lage der Gemeinde A. und die Verhandlungen des Regierungsrates mit den Behörden Auskunft gegeben. Darnach wird die Regierung der Gemeinde einen weitern Vorschuss zur Bestreitung der notwendigen Ausgaben gewähren, aber auch die Gemeinde zu etwelcher Vereinfachung des Haushalts anhalten und den grossen Geschäften in Örlikon und Seebach nahelegen, dass sie der Arbeiterkolonie in A. gegenüber auch Verpflichtungen haben, was Aktionäre und Verwaltungsräte, namentlich wenn sie auswärts wohnen, leider etwas spät oder gar nicht einsehen wollen.

Totentafel. Dem Unterseebootskrieg ist jüngst ein vielversprechender junger Schweizer Gelehrter zum Opfer gefallen: Dr. Fortunat Zyndel, der hervorragende Geologe, Lehrer am obern Gymnasium in Basel. Von einer Forschungsreise nach Trinidad heimkehrend, fand er als Passagier des Dampfers „Laconia" in der Nähe von Irland einen allzufrühen Tod. Fortunat Zyndel entstammte einer bündnerischen Lehrersfamilie und wurde 1882 in Maienfeld geboren. Nach Besuch des Lehrerseminars in Chur wirkte er vom Frühjahr 1901 an kurze Zeit in Flims und setzte dann in Bern seine Studien fort, die er mit dem Sekundarlehrerexamen abschloss. Im April 1907 an die Knabensekundarschule in Basel gewählt, doktorierte er in Geologie und widmete sich von da an, nur noch wenige Stunden am Gymnasium beibehaltend, ganz seiner Wissenschaft. Mit Feuereifer warf sich der junge Gelehrte auf Detailfragen, die er in den Alpen zu lösen hatte. Allgemeine Anerkennung trugen ihm vor allem seine Forschungsergebnisse über Kristallisation ein. Schon waren Unterhandlungen im Gange, ihn an eine deutsche Hochschule zu berufen. Er zog es aber vor, zuerst noch einen ehrenvollen Auftrag einer englischen Gesellschaft zu übernehmen, um die mineralogische Ausbeutungsfähigkeit der Insel Trinidad zu erforschen. Zur Mobilisation kehrte Dr. Zyndel im August 1914 als treuer Sohn seiner Heimat in die Schweiz zurück und führte als Hauptmann des Bat. 92 seine Kompagnie. Nachdem sich die grösste Kriegsgefahr von unserem Lande zu entfernen schien, durfte Dr. Zyndel seine wissenschaftliche Arbeit auf Trinidad wieder aufnehmen. Neue schöne Erfolge krönten seinen Forschungsfleiss. Nach glücklicher Lösung seiner Aufgabe hoffte er, Ende März wieder in Basel zu sein; da fiel er einem unerbittlichen Schicksal zum Opfer. *E.*

— Am 13. März starb 58 Jahre alt Hr. Dr. Emil Milan, der als Rezitator vielen unserer Leser bekannt ist und dem manche für reiche Anregung dankbar sind.

Jede rechte Bildung besteht in dem immerwährenden Verlangen nach Vervollkommnung.

J. Tews (Deutsche Schule).

Eine pazifizierte Welt das ist die Bürgschaft des freien Volkes im freien Staat. *R. Goldscheid.*

Kleine Mitteilungen

— *Besoldungserhöhungen.* Untersiggental, neue Besoldungsordnung: Lehrerin 2000 bis 2200 Fr., Lehrer (Mittelschule) 200—2400 Fr. und (Oberschule) 2000—2500 Fr. (die Alterszulage z. T. rückwirkend). Muhen, Teurungszulage 100 Fr. (Lehrer), 50 Fr. (Lehrerin). Muri (Aarg.) 200 Fr. Stein (Aarg.) 200 Fr. Künten 200 Fr. Zofingen 200 Fr. Vordemwald, Fortbildungsschule auf 2800 Fr., die Gemeindeschule 2200 und 2100 Fr. Nachdem die Einwohnergemeinde Strengelbach eine Erhöhung der Lehrerbesoldung um 100 Fr. abgelehnt hatte, gewährte die Bürgergemeinde je 100 Fr. als Teurungszulage. Jonen (Freiamt) 100 Fr., nachdem in erster Abstimmung der Antrag der Schulpflege auf 200 Fr. abgelehnt worden war. Zuoz, Gemeindegehalt, von 1100 auf 1300 Fr. Pontresina, Primarlehrer, Min. 1600 Fr., Max. 2400 Fr., Sekundarlehrer 2800—3500 Fr. (ohne kant. Zulage), Steigerung nach 2 Jahren um je 120 Fr. Dietikon, Sekundarschule, Zulage von 750 Fr. und nach je 3 Jahren 150 Fr. mehr bis zu 1200 Fr. (Beschluss vom 11. März.)

— *Teurungszulagen.* Ems, Roveredo, Poschiavo, Seewis i. P., Zuoz, Scanfs, Rhäzüns, Grüsch, je 100 Fr., Bonaduz 150 Fr.

— *Neue Lehrstellen.* Primarschule Pontresina. Primarschule Amriswil 10., Romanshorn 12. Lehrstelle.

— *Rücktritt vom Lehramt.* Frl. M. Marti, Lehrerin an der Höhern Stadtschule in Glarus, und Hr. J. Müller, Sekundarlehrer in Näfels. Hr. Jos. Diener in Sirnach nach 48 Dienstjahren.

— Die Zürcherische *Pestalozzistiftung* in Schlieren eröffnet ihren 49. Bericht mit einer Schilderung der Familientische der Anstalt. Für 8 austretende Zöglinge wurden ebensoviele Knaben neu aufgenommen. Der Militärdienst hatte wiederholt Änderung in den Lehrkräften zur Folge. Ausser Naturalien erhielt die Stiftung letztes Jahr an Gaben 12,378 Fr., an Legaten 12,600 Fr.

— Die Eisen- und Stahlwerke G. Fischer in Schaffhausen stiften für ein Kinder-Ferienheim der Gemeinnützigen Gesellschaft 20,000 Fr.; eine Sammlung ergab weitere 6000 Fr.

Neuestes für Kleider und Hüte in
Seidenband-Resten
S. Emde, Waaggasse **7,**
Zürich (Paradeplatz). 28

Gesucht
tüchtiger, gewissenhafter
Lehrer
für Château-d'Oex zur Vorbereitung eines Schülers zur schweizerischen Kantonal-Matura (ohne Griechisch) mit deutscher Unterrichtssprache. Flüssiges Französisch, angenehme Umgangsformen u. erstklassige Referenzen verlangt. Offerten mit Angabe bisheriger Tätigkeit und der Ansprüche sind zu richten an: Mme. A.B., Château-d'Oex, Poste Restante. 276

Musik-Institut, P. Hindermann
Englisch-Viertelstr. 24, Zürich 7
Einzel-Unterricht
in Theorie, Sologesang u. Instrumentalfächern
Spezial-Abteilung
Organisten-Schule
a) Ausbildung von Berufs-Organisten für Kirche und Konzert
b) Fortbildungsschule für Organisten (Samstag-Nachmittagskurse)
c) Dilettanten-Abteilung 220
Den Schülern der Organistenschule wird eine von der Orgelbaufirma Th. Kuhn im Institut aufgestellte Orgel mit 2 Manualen und Pedal gegen eine kleine Entschädigung zu Übungszwecken zur Verfügung gestellt.
Prospekte werden zugesandt.
Prof. Paul Hindermann
Organist am Grossmünster.

50 kleine methodisch geordnete **Buchhaltungsaufgaben** für Sek.-, Real-, Bezirksschulen u. gewerbl. F'schulen v. J. Brülisauer.
Preis 70 Cts. 194
Verlag: **J. v. Matt,** Altdorf (Uri).

Die Schrift: Die **Nährsalze** und ihre **Wichtigkeit** zur **Bluterneuerung** versendet gegen Einsendung von 30 Cts. in Marken der **Reformverlag** in **Sutz** (Bern). 3

W. Becker
Zürich 1
Sihlbrücke - Ecke Seinaustrasse
leistungsfähigstes Spezialhaus für
Herren- und Knabenkleider
fertig und nach Mass.
Lehrer erhalten 5% Ermässigung. 277
Versand nach auswärts.

Vorbeugungsmittel.
„Ich benütze die Wybert-Gaba-Tabletten seit 8 Jahren und würde sie schwer missen; sie haben mich, der ich früher viel mit Halsweh zu tun hatte, gänzlich von diesem Leiden befreit. Meine Familie und ich betrachten die Wybert-Gaba nicht nur als Heil-, sondern vielmehr als Vorbeugungsmittel. Und gerade uns Schulmeistern leisten sie gute Dienste, indem sie die Stimme vor Ermüdung schützen." S. D. in A.
Aber, bitte, Vorsicht beim Einkauf! Nur die Gaba-Tabletten sind die allein echten aus der Goldenen Apotheke in Basel. — Nur in Schachteln à Fr. 1.—. 78/7

Soennecken
Nr 111 * Beste Schulfeder
Überall erhältlich
F. Soennecken, Schreibfedern-Fabrik, Bonn
Muster kostenfrei
52

Alle Schulhefte
liefert prompt 290
Bücherfabrik Oerlikon Hans Fausch

Offene Lehrstelle.

An der städtischen **Knaben-Realschule** ist durch Resignation eine Lehrstelle für die **mathematisch-naturwissenschaftliche Richtung** frei geworden und sobald möglich neu zu besetzen. Pflichtstunden 30, Gehalt 3800—5000 Fr., alle drei Jahre um 200 Fr. steigend. Die bisherigen Dienstjahre werden voll angerechnet. Anschluss an die städtische Pensionskasse und Anspruch auf die kantonalen Gehalts- und Pensionszulagen.

Bewerber wollen ihre Anmeldung mit Zeugnissen über den Studiengang und über die bisherige Lehrtätigkeit bis zum **22. März** dem Präsidenten des Schulrates, Herrn **Dr. med. C. Reichenbach,** eingeben. 292

Für das beizulegende ärztliche Attest muss das amtliche Formular bei der unterzeichneten Stelle bezogen werden.

St. Gallen, den 13. März 1917.

Die Schulratskanzlei.

Singer's
hyg.
Zwieback
ein ganz vorzügliches
Dauergebäck
für Gesunde und Kranke
Anerkannt vorzügl. Qualität
Wo keine Ablage zu beziehen durch die Schweiz.
Bretzel- & Zwieback-Fabrik
Ch. Singer
Basel.
In Büchsen aufbewahrt Monate lang haltbar. 6a

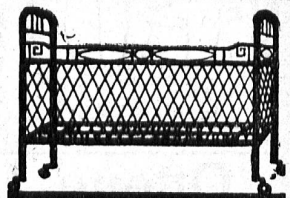
Stellvertreter
gesucht
an aargauische Bezirksschule für Mathematik und Naturwissenschaften. Dauer 6—7 Wochen. Beginn 23. April.
Offerten unter Chiffre L 289 Z an **Orell Füssli-Annoncen, Zürich.**

Altersheim
Männer und Frauenspersonen
finden beste lebenslängliche Versorgung. Gewissenhafte, billige Verpflegung. Verlangen Sie Prospekte und Auskunft für Aufnahme vom 232
Altersheim Rorschach
Signalstrasse 30.

Amerikan. Buchführung lehrt gründl. d. Unterrichtsbriefe. Erfolg garant. Verl. Sie Gratisprospekt. **H. Frisch,** Bücher-Experte, **Zürich.** Z. 68. [123

100 Abbildungen 236
enthält meine neue Preisliste über alle sanitären Hülfsmittel für Hygiene und Körperpflege. Bekannt für grosse Auswahl u. frische Ware.
Sanitätsgeschäft Hübscher,
Zürich-R 8, Seefeldstr. 98.

Ofenfabrik Sursee
LIEFERT die BESTEN
Heizöfen, Kochherde
Gasherde, Waschherde
Kataloge Gratis!
45


Prinzeß
sind die hygienisch vorteilhaftesten, schönsten und dennoch billigsten 286
Kinderbetten
Alles Schweizer Erzeugnisse.
Kataloge gratis.
Nur erhältlich bei
Krauss
Zürich
Stampfenbachstr. 46-48 Bahnhofquai 9

Eltern!
Das **Institut Cornamusaz in Trey** (Waadt) bereitet seit 31 Jahren junge Leute auf Post-, Telegraphen-, Eisenbahn-, Zolldienst, sowie für Bankfach und kaufm. Beruf vor. Französisch, Deutsch, Italienisch und Englisch. Sehr zahlreiche Referenzen. 239

ROS
BESTE SCHUH-CRÈME
A. SUTTER
OBERHOFEN/THURGAU
229

Suche für zahlungsfähige Käufer: Geschäfte und Häuser, Villen und Liegenschaften jeder Art. Umgehende Offerten an **Karl Hildebrand, Zürich 8, Florastrasse 11.** 275

Wer einen erstklassigen
Radiergummi
kaufen will, bestelle bei der Aktiengesellsch. R. & E. Huber
Schweizer Gummiwerke Pfäffikon (Zürich)
200 Arbeiter — Gegründet 1880
Besonders beliebt sind die Marken
‚Rütli' ‚Rigi' ‚Rex'
weich hart für Tinte und Schreibmaschine
für Blei
Unsere Lieferungen an schweizerische Schulen betragen jährlich über eine halbe Million Stück. 102

Wolf'sche Handelsschule, Basel

Pfluggasse 1
Gegründet 1897

Erstklassige Schule zur Vorbereitung für Handel, Post, Eisenbahn und Zoll in Ganztagskursen. — Staatlich geprüfte Lehrkräfte.

256 **Beginn der Sommerkurse am 2. und 25. April.** ***Die Direktion.***

Städtische Handelshochschule St. Gallen

42 **Subventioniert vom Bunde** (O F 2563)

Unter Leitung d. Kaufmännischen Direktoriums
Semesterbeginn Mitte April u. Anfang Oktober.
Vorlesungsverzeichnis durch das Sekretariat

Handel, Bank, Industrie, Handelslehramt, Verwaltung, Versicherung, Bücherrevisoren-Kurs.

Offene Lehrstelle.

An der **thurg. Kantonsschule in Frauenfeld** ist auf Beginn des neuen Schuljahres infolge Todesfall eine Lehrstelle, hauptsächlich für **Englisch,** verbunden mit Unterricht in **Latein,** event. auch in **Deutsch** und **Geschichte,** neu zu besetzen. Anfangsbesoldung 3600 bis 3800 Fr. jährlich bei Verpflichtung zu wöchentlich 26 Unterrichtsstunden.

Bewerber haben ihre Anmeldungen unter Anschluss der Zeugnisse über Studien und praktische Lehrtätigkeit bis spätestens 20. März d. J. beim unterzeichneten Departement einzureichen. 257

Frauenfeld, den 5. März 1917.

Erziehungsdepartement des Kantons Thurgau.

Lehrer gesucht.

Die Gemeinde **Pontresina** sucht für ihre Primarschule eine des Romanischen kundige Lehrkraft.

Schuldauer 8 Monate.

Anfangsgehalt 1600 Fr.

Anmeldungen mit Zeugnisbeischluss sind innert 14 Tagen zu richten an den 284

Schulrat.

Stellvertretungen

für **militärdienstpflichtige Lehrer** sind infolge der neuen Truppenaufgebote an **thurgauischen Primar- und Sekundarschulen** vom 19. März ab zu besetzen. Bewerber und Bewerberinnen wollen sich mit Vorlage ihrer Lehrerpatente bei der unterzeichneten Stelle melden.

Frauenfeld, den 7. März 1917. 270

Erziehungsdepartement des Kantons Thurgau.

Offene Lehrstelle.

Die Gemeinde **Stein** (Appenzell) will auf 1. Mai a. c. die neu geschaffene Lehrstelle der Ganztagschule (5. und 6. Klasse) besetzen.

Besoldung 2000 Fr., nebst Extraentschädigung für Turnunterricht.

Anmeldungen in Begleitung von Zeugnissen sind bis zum 28. März zu richten an unsern Präsidenten, Herrn Gemeinderat A. Styger. 281

Stein (App.), den 10. März 1917.

Die Schulkommission.

Lehrer gesucht.

In ostschweizerisches Knabeninstitut werden für zirka drei Monate Stellvertretung zwei jüngere, tüchtige

Sekundarlehrer

für sprachlich-historische und mathematisch-naturwissenschaftliche Fächer gesucht. Eintritt wenn möglich 19. März. Anteil an Aufsicht. Gef. Offerten mit Zeugnisabschriften und Gehaltsansprüchen (bei freier Station) an Dr. Schmidt, Rosenberg, St. Gallen. 269

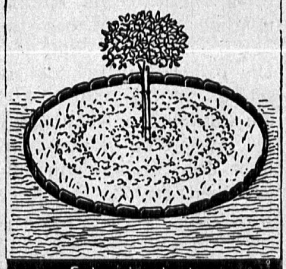
Stahlfedern

Spezialität:
Kaisers Rosenfeder, Nationalfeder, Schweizer Schulfeder Nr. 843. Englische Stahlfedern. 59

Stets grosses Lager, billigste Bezugsquelle.

Kaiser & Co., Bern.

ETERNIT



Schweizerische
ETERNITWERKE A.G.
Niederurnen (Glarus).

Gartenbeeteinfassungen, Saat und Blumenkistchen, Treibbeete, Blumentöpfe und Kübel und Stellagen aus **Eternit** für Gärtner und Private sind sauber und faulen nicht. 36

Die elegante Dame

benützt zur Pflege und Erhaltung ihrer Stiefel nur 110

Turicum-

Schuhcrême. Qualitätsmarke. In schwarz und braun. Überall erhältlich.

Turicum, Rennweg 35, Zch.

Töchterschule der Stadt Bern.

Allgemeine und berufliche Ausbildung. Vorbereitung für Geschäftsführung und Verwaltungsdienst. Zwei- und dreijähriger Kurs. Erfolgreiche Vollendung des dreijährigen Kurses berechtigt zum Hochschulstudium der Handels- und Staatswissenschaften.

Aufnahmeprüfung: Den 27. und 28. März 1917, morgens von 8 Uhr an, im Schulhaus Monbijoustr. 25.

Anmeldungen, mit Zeugnissen und Geburtsschein, bis 20. März an 217

Dr. K. Fischer, Schuldirektor.

Sekundarschule Niederurnen.

Für die naturwissenschaftlich-mathematischen und Kunstfächer wird ein **Stellvertreter** ab 23. April gesucht.

Anmeldungen mit Studienausweisen und Zeugnissen gef. bis 31. März an den Schulpräsidenten, **Pfarrer Britt** in **Niederurnen.** 280

---

in vielen Mustern sowie in glatt 18 u. 22 K. Gold. Man verlange den Trauringkatalog L. Z 87

E. Kofmehl-Steiger

zum « Rheingold » Zürich

61 Mittlere Bahnhofstrasse 61

Grösstes Juwelen-, Uhren-, Gold- u. Silberwaren - Haus ersten Ranges.

Schweiz. Landesausstellung Bern 1914: Goldene Medaille.

Für tit. Mitglieder des L. V. Rabatt.

Soeben ist erschienen:

Schulkunde.

Für den Unterricht am Seminar und die Selbstbelehrung.

Von Ed. Balsiger.

52 Seiten. — Preis Fr. 1. 80.

In Partien von 10 und mehr Ex. à Fr. 1. 60.

Zu beziehen vom Herausgeber und von der

Buchhandlung **Francke** in **Bern.**

Ein kurzgefasster Abriss der Geschichte des Schul- und Erziehungswesens mit besonderer Berücksichtigung der Schweiz, speziell der bernischen Schulzustände, u. a. der Stadt- und Landschulordnung, der Wirksamkeit Pestalozzis in Burgdorf, Fellenbergs in Hofwil und der Schulgesetzgebung in der Regenerationszeit. 273

Hochelegante Taschen-Uhr mit schöner stark vergoldeter Kette nur Fr. 8. 35

(acht Franken und fünfunddreissig Rappen) mit 5 Jahren Garantie, versende ich zu Reklamezwecken an die Leser der Schweiz. Lehrerztg. meine bekannte Schweizer-Taschenuhr 186 mit dazugehöriger ausserordentlich schöner stark vergoldeter Kette für den Preis von Fr. 8.35 und Porto. Die Uhr ist schön und stark versilbert, hat einen innern Staubdeckel und ein vorzüglich und genau gehendes Remontoir-Anker-Werk, für welches letztere eine reelle schriftliche Garantie von 5 Jahren gegeben wird. Bei Nichtkonvenienz erstatte ich innert 8 Tagen sofort Geld zurück. Also gar kein Risiko. Ein solches Angebot ist niemals früher gemacht worden. Tausende Dankschreiben und Nachbestellungen. 2 Uhren und 2 Ketten Fr. 16.—. 4

Uhrenversandhaus Stiffler, Kreuzlingen, Wiesenstrasse 11.

DER PÄDAGOGISCHE BEOBACHTER
IM KANTON ZÜRICH

ORGAN DES KANTONALEN LEHRERVEREINS — BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG

ERSCHEINT MONATLICH EINMAL

11. JAHRGANG **No. 4.** 17. MÄRZ 1917

INHALT: Die Wahlart der Lehrer. — Zur Geschichte. — Das ist der Krieg! — Verlag der Zürch. Kant. Sekundarlehrerkonferenz. — Zürcherischer Kantonaler Lehrerverein. — Rechnungsübersicht pro 1916.

Die Wahlart der Lehrer.

Von *J. Böschenstein.*

I.

Während der Beratung des Gesetzes über die Wahlen und Abstimmungen im Kantonsrate postulierte Herr Wehrlin die Abschaffung der Volkswahl der Lehrer in den Städten Zürich und Winterthur. Da sich im Rate sowohl in sachlicher als namentlich auch in formeller Hinsicht Widerstand erhob, wurde die Anregung in ein selbständiges Postulat umgewandelt und als solches mit grosser Mehrheit der Regierung zur Prüfung überwiesen. Die vereinzelten Lehrer im Rate waren auch in dieser Abstimmung meines Wissens unter den Ablehnenden.

Hätten wir das Schicksal des Wahlgesetzentwurfes vorausgesehen, so könnte uns die Annahme des ursprünglichen Antrages heute nur recht sein; denn mit jenem Entwurfe wäre auch die Abschaffung der Volkswahl für einmal begraben. Die tatsächliche Abstimmung allerdings gibt uns grössere Klarheit über die wirkliche Situation, als wenn die Frage der Volkswahl mit dem Wahlgesetze verquickt worden wäre.

Diese Situation ist keineswegs erfreulich. Zu glauben, es hätte eine besonders grosse Zahl von Mitgliedern des Kantonsrates dem Postulate zugestimmt, nur um eine ungefährliche und unverbindliche Prüfung der Frage zu ermöglichen und dadurch einem hervorragenden Kollegen eine kleine Freude zu bereiten, wäre leichtfertig. Wenn die Mehrheit eines Parlamentes, das die Verfassung mit dem Grundsatze der Volkswahl zu hüten hat, einwilligt in die Prüfung der Beseitigung dieses Grundsatzes, so beweist das, dass dieser sehr gefährdet ist. Nach diesem Entscheide werden auch die Vorarbeiten für eine neue Regelung kaum lange auf sich warten lassen, und wir müssen uns auf die baldige Diskussion rüsten.

Allerdings ist die Änderung der Wahlart durch ein blosses Gesetz unmöglich, weil dem eine Verfassungsbestimmung im Wege steht. Die Aufnahme in die Verfassung zeigt deutlich, wie hoch einst die Volkswahl eingeschätzt worden ist. Sie war und ist heute noch eine Forderung des demokratischen Geistes.

In der Demokratie liegt die Staatsgewalt bei der Gesamtheit des Volkes; dessen breite Massen haben den Willen und die Macht, die öffentlichen Angelegenheiten nach ihren Lebensbedürfnissen zu regeln. Die Demokratie fiel nicht als Himmelsgeschenk dem Volke in die Schoss und war nicht die unmittelbare Folge eines geistvoll ausgedachten Contrat social, sondern wurde im Laufe der historischen Entwicklung durch schwere Opfer errungen; demgemäss besteht sie auch nur, solange lebendige Kräfte sie stützen. Sind diese lebendigen Kräfte am Zerfall? Jedenfalls dürften wir die Bedeutung des Augenblickes nicht unterschätzen.

Die Durchführung demokratischer Grundsätze im Kanton Zürich konnte am allerwenigsten vor der Schule Halt machen. Die öffentliche Erziehung steht im engsten Zusammenhang mit den staatlichen und gesellschaftlichen Verhältnissen. Sie hat das heranwachsende Geschlecht fähig zu machen zur Förderung des materiellen und moralischen Gedeihens des Volkes und — in der Demokratie — zur Wahrung seiner Selbstbestimmung. Demokratie verlangt demokratische Erziehung und ihre demokratische Organisation; in strenger Folgerichtigkeit hat darum das Zürchervolk die Wahl der öffentlichen Erzieher und die Aufsicht über die Schule in die eigene Hand genommen.

Es ist gesagt worden, Neuerungen im Schulwesen hätten nicht die Demokratie, sondern das Bedürfnis zur Grundlage zu nehmen. Es ist aber wohl umgekehrt: das Bedürfnis ändert, weil es aus dem politischen und gesellschaftlichen Zustande fliesst. Wäre es möglich oder notwendig, das Bedürfnis der Demokratie feindlich gegenüberzustellen, so bedeutete das eine Aufgabe der letztern.

Nun wissen wir wohl, dass es verschiedene Formen der Demokratie gibt. Aber das Ideal bleibt die möglichste Annäherung an die reine Ausgestaltung, und gerade dieses Ziel hat das Zürchervolk in seinen staatlichen Einrichtungen festgehalten. Ein halbes Jahrhundert Schuldemokratie liegt hinter uns; die Volksschule ist unter ihrem Sterne aufgeblüht. Die Wahlart der Lehrer hat dieser Entwicklung sicherlich nicht geschadet, wohl aber bildet sie einen wichtigen Teil der Schuldemokratie.

Vielleicht hält man uns entgegen, die Volkswahl der Lehrer sei kein Strebepfeiler des demokratischen Staatsgebäudes, sondern nur eine zierende Fiale oder ein Dachreiter. Warum aber sollen wir das stilgerechte Gebäude verderben, indem wir die zierliche Fiale oder den schlanken Dachreiter abtragen? Meine Empfindung ist allerdings nicht, wir hätten es mit einem unbedeutenden Zierstück zu tun. Die Volkswahl ist ein Stein im Fundamente unserer Schule, den man nicht ungestraft herausbricht. Ist er entfernt, so entsteht die Gefahr, dass ihm andere folgen.

Nun sind wir nicht Anhänger des Wortes: Vox populi, vox dei. Der Volksentscheid kann auch reaktionär, kann auch ungerecht sein. Aber noch viel weniger kann dem Republikaner das Wort gefallen: Vox regis, vox dei. Die Gerechtigkeit wird dadurch nicht gerettet, dass man ihren Schutz aus den Händen der Öffentlichkeit nimmt, um ihn wenigen Auserwählten anzuvertrauen. Der bleibende Wert der Demokratie liegt darin, dass sie allen dasselbe Schwert in die Hand gibt, mit dem sie gleichberechtigt im vollen Tageslichte kämpfen sollen. Wer weiss, ob wir nicht nach dem Kriege auch auf dem Gebiete der Schule Situationen haben werden, in denen uns die breite Standfläche der Volkswahl zustatten kommt? Die wärmsten Freunde der Demokratie rühmen ihr nach, dass sie einer zwar oft recht langsamen, aber dafür sicheren und erschütterungslosen Entwicklung Bahn schafft. Wir dürfen sie also nicht aufgeben, wenn dieser Ruhm wahr bleiben soll.

(Fortsetzung folgt.)

Zur Geschichte.

Zuerst muss für die Bescheidenheit eine Lanze gebrochen werden, welche uns angesichts des blutigen Welttheaters befällt. Die neue Aufgabe der Schule, von der uns ein längerer Aufsatz spricht (November- und Dezembernummer) scheint uns wohl ehrwürdig, aber auch märchenhaft. Ge-

wiss hat der obligatorische Unterricht — um diesen nur handelt es sich vorderhand — seine Wirkungen auf den Lauf der Zeiten, und kein Lehrer kommt ohne den Stolz aus, mitzubauen am Turm einer schöneren Ewigkeit. Haben wir solchen Antrieb nicht mehr, so ist unsere Funktion eine Lüge. Aber sollte uns Hamlet umsonst sein Wort von der Schulweisheit — und von den übrigen Dingen auf Himmel und Erde zugerufen haben? Müssen wir nicht gestehen, dass es grössere Faktoren als meinetwegen noch so viele Schulstuben gebe, welche den geschichtlichen Abläufen zugrunde liegen? Es scheint uns Überschätzung unserer Macht in dem Vorwurf zu liegen, unser Geschichtsunterricht habe durch falsche Akzentsetzung den heutigen Massenmord gefördert, habe der Friedensliebe zuwenig und dem Draufgehen zuviel Lektionen zuerkannt. Überhaupt, ganz allgemein gesagt: Wir sind doch viel mehr Echo als Rufer, und dürfen es ruhig unterlassen, uns heute in pädagogischen Gewissensqualen das Haar zu raufen. Will man schon die Erziehung der Massen als tonangebend für den Zeitgeist betrachten — wir tun es nur mit allem Vorbehalt — so klage man lieber andere Machthaber an, zum Beispiel die Tagespresse, welche wahllos vieles an die Köpfe wirft, das mit ganz anderm Rechte als «volkserzieherisch» (im weitesten Sinne) gelten darf. Offene Augen sehen jederzeit, dass die eigentliche Einstellung des Menschen nicht aus den Tagen der Schulbank rührt; eben im Augenblick, da er zu denken und Leidenschaft zu spüren beginnt, entzieht er sich uns, und wir haben das Nachsehen! Verantwortlich für das Gebaren der Völker sind wir also in viel kleinerem Masse, als man im genannten Aufsatz darstellen will. Soviel Selbsterkenntnis und Selbsttrost müssen wir aufbringen. Die Zeitungen und die kirchliche Unterweisung für die Mehrzahl des Volkes, höhere Schulen und Universitäten für die geistige und gesellschaftliche Elite — sie bedeuten in Wahrheit das, was man uns zusprechen will.

Gleichwohl lohnt es sich, auch die auf den Geschichtsunterricht zugespitzte Frage kurz zu erörtern. Dabei muss die heikle Behauptung von G. Br. sachlich unerledigt bleiben, der Mensch sei, solange es Menschen gibt, zum Kriege erzogen worden. Mindestens ist auch das Gegenteil dieses Satzes wahr, wenn man sich vergegenwärtigt, wie sich der Rechtsbegriff, vor allem unsere Stellung zur Selbsthilfe, im Lauf der Zeiten gewandelt hat. Es hiesse eine Geschichte der Ethik schreiben, wollten wir uns hierüber klar werden. Jedenfalls gilt soviel: So wenig man der Medizin einen Vorwurf im allgemeinen macht über die Tatsache, dass sie vieler Krankheiten noch nicht Herr geworden ist; so wenig man sie deswegen der Unfähigkeit anklagt, ebenso muss man es verwerfen, die Geistesgeschichte in der Art zu verdunkeln, wie unser Einsender es tut, und nicht einzugestehen, wie heiss der Kampf für ein geistiges Menschentum, also um den Ausschluss der rohen Gewalt, immer schon getobt hat. Aber bündige Entscheidungen hierüber lassen wir wie gesagt weg; die Historik der Philosophie und der Religionen belehren uns da besser.

Was nun die Geschichte betrifft, wie sie in unsern Schulen in Erscheinung tritt, dürfen wir vorerst folgendes nicht ausser acht lassen: Die Kritik an den geschichtlichen Lesestücken der Schulbücher wird bedeutend milder, wenn wir den Kompendien der Fachmänner unter diesem Gesichtspunkt nahe treten. Wir sehen dann, dass ihnen die Geschichte der Politik, also der Staatenwerdung, vor allem am Herzen liegt. Gestehen wir der Historie wissenschaftlichen Charakter zu, so müssen wir sie entweder mit all ihren Ergebnissen annehmen, oder aber als untauglich für unsere Zwecke verwerfen. Weltgeschichte ohne Kriegsgeschichte hat man noch nicht schreiben gelernt, und unsere Schulbücher können, sofern auch sie der Staatengeschichte dienen sollen, nicht anders als sich anzuschliessen. Auch hier gilt es also wieder, die Schule in Schutz zu nehmen; sie hat sich dem Stand der Forschung angepasst; mehr kann sie kaum leisten. Der Geschichtsunterricht ist, nach seinem Material, nicht schlechter als die zugrundeliegende Wissenschaft. Dann also, wird man von drüben erwidern, fort mit derartiger Historik. Eine andere Geschichtswissenschaft wachse herauf, welche die bessern Taten vor uns entwickelt, nicht die des bösen Willens. Kulturgeschichte sei das Schlagwort. Die neuere, fein organisierte Historie kennt es nun auch. Sie trägt mehr als die ältere den tieferliegenden Strömungen Rechnung. Aber die Kriege deswegen wegzuleugnen, das lässt sie doch nicht zu. Sie gehören zum Weltbild, und es ist falsch, nur die sogenannte «Kultur» historisch wertvoll zu nennen. Es gibt weder besondere Kultur- noch politische Geschichte, sondern eine *einzige* Masse geschichtlicher Tatsachen mit gewissen ursächlichen Verknüpfungen. Darüber, und also auch über die Kriege, kommen wir nicht hinweg. Wer einigermassen historisch denken lernen will, muss alles kennen, nicht nur die eine Hälfte, soll nicht das Geschichtsbuch zu einer halbwahren Biblia pauperum herabsinken. — Unser Einsender gibt nun das eigentlich zu, besonders im Hinblick auf die schweizerische Geschichte. Er erkennt, dass entscheidende Wendepunkte in unserer frühern Entwicklung durch Waffentaten markiert werden. Man kann sie also nicht verschweigen. Sehr schwer wird es dabei sein, sich nicht einer gewissen Verherrlichung der Kämpfe schuldig zu machen, wogegen Herr G. Br. so sehr wettert. Es wird uns kaum gelingen, für die Kraftstücke unserer Vorfahren nicht ein gewisses Staunen zu empfinden, sowenig wir *heute* verächtlich von den Kämpfern reden. Entscheiden wir uns: Ist uns die Entwicklung unseres Landes teuer, so können wir nicht anders, als allen ihren Phasen wahrheitsgetreu und mit Wärme zu folgen. Wenn nicht — dann mögen wir uns auf einen andern Weg besinnen, zu den Kindern über unsere Heimat und die anderer Menschen zu reden.

(Schluss folgt.)

Das ist der Krieg!

Von dem Gedanken ausgehend, es dürfte manchen Kollegen interessieren, etwas über einen Zivilinterniertenzug, wie sie Zürich fast täglich durchfahren, zu vernehmen, entschlossen wir uns zu den folgenden Ausführungen.

Es war an einem der letzten Januartage 1917. Grau in grau Himmel und Wetter und die Kälte um —10°. Wir waren gegen 11 Uhr vormittags im Bahnhofe eingetroffen. Durch die Vermittlung eines befreundeten Offiziers waren wir in den Besitz eines Ausweisschildchens gekommen, und damit öffnete sich uns die Kette der Soldaten, die mit aufgepflanztem Bajonett die Zugänge zu den Perrons absperrten. Ein Zug mit französischen Zivilinternierten wurde von Schaffhausen her erwartet.

Eine bissige Bise blies durch die offene Halle; man zog die Kapuze oder den Mantelkragen über die Ohren und ging hastig hin und her.

«Um 11^{15} wird der Zug eintreffen, dann aber infolge Verspätung nur einen Aufenthalt von anderthalb Stunden machen können», erklärte ein Bahnbeamter.

Um die genannte Zeit fuhr der Zug in die Halle ein. Die Wagentüren öffnen sich und fremde Gesichter entsteigen den Coupés. Das Bild wird uns noch lange in Erinnerung bleiben: Armut und Elend, Elend und Armut. In kunterbuntem Zuge gingen an uns vorbei alte furchige Mütterchen mit tränengeröteten Augen, Greise, auf Stöcke gestützt, mühsam daher trottend, Alte, mit weissen Stoppeln im Gesicht, ins Leere vor sich hinbrütend, Frauen im mittleren Alter mit einem Kleinen auf dem Arm und zweien an der Hand, in schäbiger Gewandung, zerschlissenem Schuhwerk, Knaben und Mädchen mit bleichen Wangen und verstörten Gesichtern.

Die meisten von dem Elendszuge waren offenbar unmittelbar von der täglichen Arbeit aus ihren Wohnungen und Werkstätten gerissen worden, mit Gewalt und ohne vorherige Anzeige; denn viele trugen noch die Holzschuhe, die sie vielleicht im Stalle getragen, andere waren in der Küchenschürze, ohne Hut, viele in Pantoffeln, ohne Kragen, kurz so gekleidet wie zu Hause mitten an der Arbeit.

Viele der Internierten stammten aus dem Sommegebiet, von wo sie nach Beginn der grossen Sommeschlacht im Juli 1916 aus ihren Dörfern schleunig auf weiter rückwärts gelegenes, aber immer noch französisches Gebiet evakuiert wurden. Dort blieben sie dann monatelang, bis sie durch Vermittlung des Schweizer Roten Kreuzes ausgewechselt wurden und über die Schweiz nach Frankreich zurükkehren durften. Nicht aber in ihre Heimatdörfer; denn diese sind von Feind und Freund in Grund und Boden geschossen, kein Stein steht mehr auf dem andern . . .

Wieder andere haben eine lange Leidenszeit hinter sich; schon gegen zwei Jahre haben sie gelebt in Zivilgefangenenlagern in Deutschland und alle Stadien von Heimweh, Langweile und moralischer Erniedrigung durchgekostet, bis endlich auch für sie die lange ersehnte Befreiungsstunde schlug.

473 Internierte, wovon 38 Kinder unter vier Jahren, lautete der Zugsrapport. Von mildtätigen Rotkreuzschwestern begleitet, begeben sich die Franzosen in das Bahnhofrestaurant 3. Klasse und in den anstossenden Wartsaal, wo an vielen langen Tischen ein Morgenessen bereitet ist für hunderte. Kaffee und Milch dampfen, Brot und Käse harren der hungrigen Fremden. Hilfsbereite Hände mühen sich um sie, überall wird eingeschenkt und zum Essen eingeladen. Wie sie sich's schmecken lassen, wie Jung und Alt dreinbeisst in das gute Brot!

Wir hatten uns vorgenommen, da und dort eine Frage zu stellen, um uns aus erster Quelle ein zutreffendes Bild über die Gedanken der Internierten zu schaffen.

«Sie sind gewiss glücklich, endlich bei uns in der Schweiz zu sein, nicht wahr?»

«O ja, o ja! Wir vermögen es kaum zu fassen. Endlich frei! Schon in Schaffhausen wurde uns ein warmer Empfang. O, die Freude, einmal keine deutschen Uniformen mehr zu sehen und aus tiefstem Herzen wieder ausrufen zu dürfen: „Vive la France!" Man atmet wieder auf.»

«O dieses Brot, dieses herrliche weisse Brot,» meinte eine lebhafte Frau einmal übers andere. «Sie vermögen sich keinen Begriff zu machen von dem schrecklichen lehmartigen Schwarzbrot, das man uns in der Gefangenschaft vorsetzte. Es blieb einem in der Kehle stecken und verdarb uns den Magen. Wahr ist allerdings, dass die deutschen Soldaten besseres auch nicht hatten.»

Und nun biss sie mit ihren weissen Zähnen gierig in ein mächtiges Stück und verteilte Brötchen unter ihre Kinder. Seit zwei Tagen waren viele auf der Fahrt und der Hunger bohrte im Magen.

«Sie werden heute Abend noch über unsere Landesgrenze nach Frankreich kommen,» wandten wir uns an eine Gruppe älterer Männer, die gut gekleidet waren, offenbar eine gewisse Bildung besassen und schon gute Tage erlebt hatten.

«Das wird für uns ein Fest sein. Niemand kann glauben, was wir in der Gefangenschaft erduldeten: Der Gedanke an die zerstörte Heimat, an die getrennten Familienglieder, an das zertretene Frankreich — aber niemand wird es bezwingen diesmal, seien Sie dessen versichert — an Not und Elend, dazu die Unternährung, es ist nicht zum Ausdenken.»

«Bekamen Sie in der Gefangenschaft auch Zeitungen zu Gesichte?»

«Nur deutsche. Fast niemand von uns konnte Deutsch; natürlich glaubten wir diese Siegesberichte nicht. Hie und da sickerten trotz aller deutscher Vorsichtsmassregeln doch französische Kriegsnachrichten durch, und dann war Freude in unseren Hütten.»

«Würde es Ihnen Vergnügen machen, gleich jetzt eine französische Zeitung aus Paris, datiert von gestern, zu lesen?»

«Das ist ja ganz unmöglich! Wohl sind wir in der Schweiz, doch in der deutschen —».

«Ich werd's Ihnen beweisen, dass man bei uns französische Zeitungen haben kann. Man kauft und liest solche täglich und zwar viele.» Flugs eilte ich zur Bahnhofbuchhandlung, kaufte ein halbes Dutzend verschiedene französische Zeitungen und übergab sie den verblüfften Herren. Ihre Augen leuchteten, man sah deutlich ihre innere Erregung; als ein Geschenk aus einer andern Welt nahmen sie die Blätter zur Hand.

«O tausend Dank und tausend! Seit Monaten die erste Zeitung aus unserem lieben Vaterland, dem schönen Frankreich! Ist es zu fassen? — Nicht lesen, nein, *verschlingen* werden wir sie auf unserer Weiterfahrt zum Genfersee. Und aufbewahren für immer werden wir diese Blätter als teures Andenken an Zürich, da uns auf fremdem Boden bei der Heimkehr aus deutscher Gefangenschaft ein deutschsprechender Schweizer eine so freudige Überraschung bereitete.»

Vieler warteten nach dem Morgenessen noch anderes. In Gruppen wurden nun die Internierten hinübergeführt zum Landesmuseum. Dort ist ein barackenartiger, sehr geräumiger Holzanbau errichtet, in dem grosse Mengen Gaben mildtätiger Leute aus Stadt und Kanton aufgestapelt sind, die den bemitleidenswerten Fremden je nach Bedürfnis verabfolgt werden: Finken, Pantoffeln, Schuhe, Kappen, Hüte, Nastücher und Halsbinden, Jacken, Schürzen, Hosen, getragene Pelerinen, Mäntel, Überzieher.

«Ein schöner Teil davon wurde uns von der französischen Regierung zugesandt; schon hier sollen die Armen in dieser Form einen Gruss aus ihrem Vaterlande empfangen, ein Zeichen, dass man sie nicht vergessen habe» erklärte uns eine Rotkreuzschwester, die nicht müde wurde, den dürftigen Franzosenkindern immer wieder Schuhe anzuprobieren oder Jäcklein anzupassen.

Niemand ging leer aus. Auch Esswaren wurden in kleinen Paketchen verteilt als willkommene Begleiter auf der langen Fahrt. Wie leuchteten die Augen des welschen Volkes, als es so viel Liebe und Erbarmen sehen und erleben durfte! War eine Gruppe von etwa dreissigen besorgt und jeder mit einem weissen, roten oder grünen Säcklein versehen, so wurde Abmarsch kommandiert und unter Leitung von Züricher Herren oder Damen, die natürlich alle geläufig französisch sprachen, die Gruppe wieder zum Bahnhof und in die Eisenbahnwagen geführt.

Jeder dieser letzteren war numeriert und trug weit sichtbar seine Karte. Auch die meisten der Internierten trugen auf der Brust Erkennungszettel mit dem Namen des Trägers und der Wagennummer, Kartons mit Buchstaben, hingemalt von ungelenker Hand.

Dem Zug entlang hin und her gehend, konnten wir Zeuge sein, wie dankbar die Franzosen für die empfangenen Gaben waren, und einmal übers andere hörten wir aus ihren Gesprächen heraus: «O diese lieben guten Schweizer! Wer hätte einen solchen Empfang zu hoffen gewagt? Und dazu von Deutschsprechenden! Unvergesslich. Wie wollen wir unsern Lieben in Frankreich davon erzählen!»

Trommelwirbel. Das Zeichen, dass die Abfahrtszeit gekommen. Die Wagen sind besetzt, die letzten Nachzügler haben ihre numerierten Wagenabteilungen gefunden, aus den geöffneten Fenstern schauen hundert, und hundert Köpfe, sie winken mit Händen und Tüchern, und es war unter dem nicht enden wollenden Rufe: «Vive la Suisse!» dass der Zug sich kaum hörbar entfernte und mit seinem Elend im kalten Nebel verschwand.

Das ist der Krieg.

Heinrich Fridöri, Zürich.

Verlag der Zürch. Kant. Sekundarlehrerkonferenz.

Der Unterzeichnete möchte die Kollegen ersuchen, den *ungefähren* Bücherbedarf möglichst bald einzuberichten, da er wahrscheinlich ab *11. April* für etwa einen Monat im Militärdienst abwesend sein wird. Bei rechtzeitiger Bestellung ist es möglich, die nötigen Vorkehrungen zu treffen, damit die Bestellungen früh genug erledigt werden können. Die Lehrmittel erscheinen in unveränderter Fassung.

Wirz,	*Geschichtslehrmittel*, Leitfaden mit Leseteil	à Fr.	2.60
„ „	Leseteil, separat	à „	1.80
Hösli,	*Französischlehrmittel*, Schülerbuch	à „	2.50
„ „	Lehrerbuch	à „	2.—
Sulzer,	*Geometr.-Techn. Zeichnen* (Lehrerbuch)	à „	5.—

Winterthur, den 7. März 1917.

Für den Verlag:
Robert Wirz, Sekundarlehrer.

Zürcherischer Kantonaler Lehrerverein.

3. Vorstandssitzung.

Samstag, den 24. Februar 1917, abends 4½ Uhr, in Zürich.

Anwesend: Hardmeier, Honegger, Huber, Gassmann, Frl. Schmid und Zürrer.

Abwesend: Wespi, durch Krankheit entschuldigt.

Vorsitz: Präsident Hardmeier.

Aus den Verhandlungen:

1. Die Geschäftsliste weist *23 Nummern* auf und *der reduzierte Fahrplan* kürzt die zur Verfügung stehende Zeit ab; es können deswegen nur die dringlichsten Geschäfte zur Behandlung kommen.

2. Der Vorsitzende leistete einer Einladung des *Lehrergesangvereins Zürich* zur Teilnahme am Jubiläum folge.

3. Der Sachwalter eines Schuldners der *Darlehenskasse* offeriert eine Abfindungssumme, die nach reiflicher Erwägung aller Umstände angenommen wird.

4. Aus drei Gemeinden wurde unsere *Besoldungsstatistik* in Anspruch genommen.

5. In einer Gemeine wird ein Verweser, der dort zwei Jahre geamtet hat und über gute Zeugnisse verfügt, wie er angibt, seiner *politischen Überzeugung* wegen, von der Schulpflege nicht zur Wahl vorgeschlagen. Durch den Sektionsvorstand eingezogene Erkundigungen haben ergeben, dass noch andere Argumente gegen ihn ins Feld geführt werden. Der Kantonalvorstand ist der Ansicht, dass die politische Anschauung eines Kandidaten bei der Besetzung einer Lehrstelle durchaus ausser Betracht fallen sollte, und Charakter und berufliche Tüchtigkeit in erster Linie den Ausschlag geben sollten. Es stehen ihm aber keine Mittel zu, irgendwie einzuschreiten, als den Kollegen anderwärts zur Wahl zu empfehlen.

6. In einem Streitfalle betreffend eine *Lehrerwohnung*, der auf den Rat des Vorstandes auf Grund eines Rechtsgutachtens vor Gericht gezogen wurde, unterlag der Lehrer. Die entstandenen Kosten werden auf die Vereinskasse genommen.

7. Die Eingabe an den Regierungsrat betreffend die *Militärzüge* wird einer nochmaligen Beratung unterzogen. Es wird beschlossen für den Fall, dass die gänzliche Aufhebung nicht zu erreichen wäre, zu beantragen, dass in gleicher Weise verfahren werde, wie bei den Angestellten des Bundes, d. h. dass nur am Solde der Offiziere bescheidene Abzüge gemacht werden.

8. Der *«Pädag. Beobachter»* wird im März zweimal erscheinen, am 17. und 24. Der Inhalt der beiden Nummern wird festgelegt.

9. Zwei *Darlehensgesuchen*, die durch die bestehenden Verhältnisse wohl begründet und durch die Sektionspräsidenten in empfehlendem Sinne begutachtet sind, wird entsprochen.

10. Von einem amtlichen Rapport, der über die Verhältnisse des ehemaligen Lehrers, der in den *Unterstützungsgesuchen von Unter-Iberg* in Frage stand, näheren Aufschluss gibt, wird unter Verdankung Notiz genommen.

11. Ein Geschäft eignet sich nicht für die Berichterstattung, und alle andern müssen auf die nächste Sitzung zurückgelegt werden.

Schluss der Sitzung 7 Uhr. *Z.*

Zürcherischer Kantonaler Lehrerverein. — Rechnungsübersicht pro 1916.

I. Korrent-Rechnung.

Einnahmen.	Fr.	Rp.	*Ausgaben.*	Fr.	Rp.
17 Jahresbeiträge pro 1915	51	—	Vorstand und Delegiertenversammlung	1144	30
1737 „ pro 1916	5211	—	Pädagogischer Beobachter	2213	35
Zinse angelegter Kapitalien	707	30	Drucksachen	207	50
Verschiedenes	146	—	Mitgliederkontrolle	52	47
			Bureauauslagen, Porti	252	98
			Besoldungsstatistik	20	—
			Stellenvermittlung	34	68
			Rechtshilfe	195	—
			Unterstützungen	283	90
			Passivzinse	4	10
			Presse und Zeitungsabonnements	49	78
			Bestätigungswahlen	66	25
			Gebühren auf Postcheck	11	45
			Abschreibungen	30	—
			Verschiedenes	20	10
	6115	30		4585	86

Korrenteinnahmen	Fr.	6115.30
Korrentausgaben	»	4585.86
Vorschlag im Korrentverkehr	Fr.	1529.44

II. Vermögens-Rechnung.

Reines Vermögen pro 31. Dez. 1916	Fr.	17,704.01
» » » 31. Dez. 1915	»	16,174.57
Vorschlag pro 1916	Fr.	1,529.44

Redaktion: E. HARDMEIER, Sekundarlehrer, Uster; H. HONEGGER, Lehrer, Zürich 6; R. HUBER, Hausvater im Pestalozzihaus Räterschen; W. ZÜRRER, Lehrer, Wädenswil; U. WESPI, Lehrer, Zürich 2; E. GASSMANN, Sekundarlehrer, Winterthur; M. SCHMID, Lehrerin, Höngg. Einsendungen sind an die erstgenannte Stelle zu adressieren. — Druck und Expedition: Art. Institut Orell Füssli, Zürich.

ZUR PRAXIS DER VOLKSSCHULE

BEILAGE ZU N° 11 DER „SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG“

1917 FEBRUAR No. 2

RECHENMETHODISCHE STREIFZÜGE IM GRENZGEBIETE DER GANZEN ZAHLEN UND DER BRUCHZAHLEN.

In neueren Rechenlehrmitteln hat sich das Verfahren eingebürgert, beim Teilen gleich von Anfang an den Divisor in der Form eines Stammbruches darzustellen, also z. B. „¼ von 8“ statt „8 : 4“ zu setzen. Auch pflegt man, wenn Grössen in über- und untergeordneten Massen mit dezimaler Teilung angegeben werden sollen, schon beim Rechnen mit ganzen Zahlen die sogenannte „dezimale Schreibung“, d. h. die für die Dezimalbrüche festgesetzte Bezeichnungsweise anzuwenden. Dieses Verfahren begründet man durch das unklar und oberflächlich gedachte Argument: „Da wir dezimal rechnen, so müssen wir auch dezimal schreiben.“ Wäre eine klare Einsicht in das Wesen der Bruchgrössen und der Bruchzahlen allgemein verbreitet, so hätten diese rechenmethodischen Missgriffe unmöglich Anklang finden können.

Wenn die Berechtigung vorliegen soll, eine Bezeichnung durch eine andere zu ersetzen, so muss diese letztere einfacher und leichter verständlich sein. Bei der Anwendung des Ausdrucks „¼ von 8“ für „8 : 4“ trifft aber weder das eine noch das andere zu. Die Bezeichnung „8 : 4“ enthält drei, die Darstellung „¼ von 8“ aber nicht weniger als fünf Zeichen. Diese Darstellung ist also jedenfalls nicht einfacher. Sie ist aber auch nicht leichter verständlich. Der Ausdruck „8 : 4“ verbindet klipp und klar die Bezeichnungen der Zahlen, mit welchen operiert werden soll, durch das Divisionszeichen. Woran soll aber der Schüler in der Darstellung „¼ von 8“ erkennen, dass 8 durch 4 geteilt werden soll? Hier kommt zwar auch ein Divisionszeichen vor, nämlich der Bruchstrich; aber dieser fordert, dass 1 durch 4 geteilt werde. Diese operative Zahlverknüpfung, welche auf dem Gebiete der ganzen Zahlen gar nicht ausführbar ist und also auf dieser Stufe für den Schüler keinen Sinn haben kann, wird nun durch das Wort „von“ mit der Zahl 8 in Beziehung gebracht. Statt die Zahlen 8 und 4 in einfachster Form direkt durch ein Operationszeichen zu verbinden, wird eine operative Verknüpfung der Zahlen 1 und 4 in die Darstellung eingeführt, was den Schüler offenbar verwirren muss. Um eine einfache, restlos ausführbare Division zu bezeichnen, wendet man die Darstellung einer Division an, deren Schwierigkeit erst später durch die Einführung der Bruchzahlen überwunden werden kann. Statt den Divisor als das darzustellen, was er ist, nämlich als eine einfache, leicht verständliche, ganze Zahl, wird er dem Schüler als eine Zahlverknüpfung geboten, deren Verständnis viel schwieriger ist als die auszuführende Division.

Der Ausdruck „¼“ bezeichnet eine Bruchzahl. Die Anwendung von Bruchzahlen setzt aber voraus, dass vorher schon die Bruchgrössen eingeführt worden seien. Denn die einzige Aufgabe der Bruchzahlen besteht darin, für die Bruchgrössen eine zweckmässigere Bezeichnung zu ermöglichen, indem die Bruchteile mit den Ganzen unter eine gemeinsame Benennung gebracht werden. Um dem Ausdruck „¼ von 8“ die Bedeutung „8 geteilt durch 4“ beilegen zu dürfen, muss vorher das Teilen einer zahlenmässig bestimmten Grösse sowohl durch das Teilen der Anzahl als auch durch das Teilen der Grösseneinheit behandelt worden sein. Die Verkehrtheit der von mir bekämpften Darstellung des Divisors besteht also darin, dass durch dieselbe der natürliche Gang der Entwicklung auf den Kopf gestellt wird, indem man das Schlussglied einer komplizierten Gedankenreihe als grundlegendes Anfangsglied derselben betrachtet.

Das Verfahren, beim Teilen den Divisor in der Form eines Stammbruches darzustellen, ist wohl aus dem durchaus berechtigten Streben hervorgegangen, beim grundlegenden Unterricht das Messen und das Teilen auch in der schriftlichen Bezeichnung auseinanderzuhalten. Nach meinen Erfahrungen findet sich bei den Schülern der Mittel- und Oberstufe die stark eingewurzelte Neigung, auch bei der Ausführung von Teilungsaufgaben die dem Messen entsprechende Ausdrucksweise anzuwenden. Nachdem sie z. B. erschlossen haben, dass 1 m² Baugrund den 875. Teil von 7000 Fr. koste, sagen sie dann bei der Ausrechnung: „875 geht in 7000 8mal.“ Diese Konfusion rührt offenbar daher, dass beim grundlegenden Unterricht die beiden Operationen nicht konsequent unterschieden werden, eine Nachlässigkeit, welcher durch die übereinstimmende schriftliche Bezeichnung Vorschub geleistet wird. Das Verfahren, die beiden Operationen in verschiedener Form schriftlich darzustellen, ist also wohl begründet. Für diesen Zweck gibt es aber ein Mittel, welches seiner Aufgabe viel besser entspricht als die Form des Stammbruches. Es besteht darin, dass man beim Teilen statt des Doppelpunktes einen senkrechten Strich als Divisionszeichen anwendet, also die auch für das Messen übliche Bezeichnung „8 : 4“ durch die Darstellung „8 / 4“ ersetzt. Diese Darstellung würde drei Vorzüge in sich vereinigen: Einmal unterscheidet sie das Teilen auch in der Bezeichnung vom Messen. Sodann bietet sie in einfachster Form nur das, was zum Wesen der Aufgabe gehört, nämlich die durch das Operationszeichen verbundenen Zahlbezeichnungen. Endlich aber kann diese Darstellung später mit Leichtigkeit in die Bruchform mit wagrechtem oder schiefem Bruchstrich übergeführt werden.

Und nun zur „dezimalen Schreibung“! Eine zahlenmässig bestimmte Grösse, welche in über- und untergeordneten Einheiten eines Massystems angegeben ist, wie z. B. 4 m 8 dm 7 cm 5 mm, kann auf zwei Arten unter eine Benennung gebracht werden. Sie lässt sich einmal in Einheiten des kleinsten Masses ausdrücken, z. B. 4875 mm. Dieser Ausdruck bezeichnet eine Bruchgrösse, denn die Einheiten sind als Bruchteile der Grösseneinheit „Meter“ dargestellt; die Anzahl dieser Einheiten aber, nämlich die Zahl 4875, ist eine ganze Zahl. Die Grösse kann aber auch in übergeordneten Einheiten des betreffenden Massystems dargestellt werden, z. B. 487,5 cm, 48,75 dm, 4,875 m, 0,004875 km. Nun ist die Anzahl der Grösseneinheiten nicht mehr eine ganze Zahl; im letzten der angeführten Beispiele ist sie eine Bruchzahl, in den andern aber eine aus einer ganzen und einer Bruchzahl bestehende gemischte Zahl. Untergeordnete Einheiten eines Massystems können also, wenn ihre Anzahl nicht ohne Rest durch die Systemzahl teilbar ist, nur dadurch unter die Benennung einer übergeordneten Einheit gebracht werden, dass man sie als Bruchteile auffasst und zu ihrer Darstellung Bruchzahlen anwendet. Wenn 8 dm in „Meter“ ausgedrückt werden sollen, so gilt die Grössengleichung

$$8 \text{ dm} = 8 \text{ Meter} = 0{,}8 \text{ Meter}.$$

Man muss also die Bruchzahl $\frac{8}{10}$ oder 0,8 anwenden; es gibt kein anderes Mittel zu diesem Zweck. Die dezimale Schreibung kann aber nie etwas anderes als Bruchzahlen bezeichnen, und diese dienen zur Darstellung von Bruchgrössen. Wenn man also diese Art der schriftlichen Bezeichnung anwendet, ohne vorher die Bruchgrössen und die Bruchzahlen eingeführt zu haben, so ist dies ein unklares und unwahres Zwitterding.

In neueren Rechenwerken finden sich schon in den der Bruchrechnung vorausgehenden Abschnitten Aufgaben wie z. B. 8 dm = ? m, 85 Rp. = ? Fr., 345 g = ? kg. Die Beantwortung dieser Fragen ist in dem Sinne gefordert, dass die dezimale Schreibung in der Form 0,8 m, 0,85 Fr., 0,345 kg zur Anwendung gebracht werden soll. Es ist aber

dem Schüler unmöglich, dies mit Verständnis zu tun; denn das einzige Mittel, durch welches in Fällen dieser Art niedere Grösseneinheiten unter die Benennung von höheren gebracht werden können, nämlich die Bruchzahl, ist ihm noch gar nicht bekannt. Wenn er 785 Liter in Hektoliter verwandelt, so weit es auf dieser Stufe möglich ist, so erhält er 7 hl 85 l. Dies ist klar und wahr. Wenn er aber angehalten wird, dafür den Ausdruck „7,85 hl" zu gebrauchen, so ist diese Bezeichnungsweise ein Musterbild von Unklarheit und Unrichtigkeit. Warum wird nur eine Benennung gesetzt, trotzdem doch zwei verschiedene Einheiten zu bezeichnen sind? Warum wird dazu die Bezeichnung der höheren Einheit gewählt, trotzdem diejenige der niederen ebensowohl berechtigt wäre? Und warum wird der Sachname der höheren Einheit nicht nur der ihr entsprechenden Anzahl, sondern auch derjenigen der niedern Einheit zugeordnet? Dies sind Willkürakte, für welche dem Schüler kein Verständnis beigebracht werden kann. Ferner hat die dezimale Schreibung den Zweck, „7,85" als eine Zahl darzustellen, während doch zwei verschiedene Zahlen vorliegen, nämlich 7 als Anzahl der Hektoliter und 85 als Anzahl der Liter. Zwei Zahlen können aber nur dann zu einer Zahl als Summe vereinigt werden, wenn ihre Einheiten gleich sind. Die Darstellung „7,85 hl" ist also auf dieser Stufe nicht nur unklar, sondern unrichtig, da die niederen Einheiten durch die dem Schüler bekannten und verständlichen Mittel nicht in höheren ausgedrückt werden können. Dazu kommt aber noch, dass der Schüler „7,85" als ganze Zahl auffassen muss, da er vonBruchzahlen noch keine Ahnung hat; wird aber diese ganze Zahl als Anzahl von Hektolitern dargestellt, so ist dies der barste Unsinn.

Die Meinung, dass die dezimale Schreibung schon beim Rechnen mit ganzen Zahlen gerechtfertigt sei, beruht offenbar auf einer ebenso oberflächlichen als irrtümlichen Auffassung über die Aufgabe, welche diese Bezeichnungsweise bei der Darstellung von Bruchgrössen zu erfüllen hat. So wird z. B. der Ausdruck „9,625 kg" ohne weiteres in dem Sinne aufgefasst, dass in der Einerstelle Kilogramm, in der ersten Dezimalstelle Zehntelkilogramm, in der zweiten Hundertstelkilogramm und in der dritten Tausendstelkilogramm stehen. Man habe also mit vier verschiedenen Grösseneinheiten und mit den vier entsprechenden Zahlen 9, 6, 2 und 5 zu operieren. Trotzdem stelle man die letzteren in der Form „9,625" als eine Zahl dar und lege dieser nur die eine Benennung „Kilogramm" bei. Ganz mit dem gleichen Rechte aber dürfe man schon beim Rechnen mit ganzen Zahlen, um die Grösse „9 kg 625 g" in einfacherer Form darzustellen, die dezimale Schreibung anwenden und die Sorten in der Form einer Zahl mit nur einer Benennung nebeneinander schreiben. Diese Auffassung berücksichtigt aber nur die Grössenwerte, mit welchen man zu operieren hat, während die Form, in welcher man sie darstellt, gar nicht begründet wird. Aber gerade um diese Form handelt es sich bei der dezimalen Schreibung. In dem Ausdruck „9,625 kg" treten die Bruchgrössen 6 Zehntelkilogramm, 2 Hundertstelkilogramm und 5 Tausendstelkilogramm in der Form gar nicht als solche auf, sondern sie sind durch Anwendung der Bruchzahlen 0,6, 0,02 und 0,005 als Anzahlen der als Ganzes betrachteten Masseinheit „Kilogramm" dargestellt. Einzig und allein in dieser Auffassungsweise findet das Verfahren, der Dezimalzahl 9,625 nur die eine Benennung „Kilogramm" beizufügen, seine Begründung. Beim Rechnen mit ganzen Zahlen aber fehlt dieses Mittel; hier also qualifiziert sich die dezimale Schreibung als ein logisches und methodisches Monstrum.

Es wird aber geltend gemacht, diese Bezeichnungsweise sei nun einmal praktisch und empfehle sich aus diesem Grunde trotz der logischen und methodischen Bedenken, welche gegen dieselbe ins Feld geführt werden. Ist aber dieses sehr bedenkliche Opfer wirklich notwendig, um die Vorteile der dezimalen Schreibung möglichst frühzeitig für das elementare Rechnen fruchtbar zu machen? Lässt sich das Ziel, soweit es erstrebenswert ist, nicht auch dadurch erreichen, dass man die Kinder etwas früher mit den einfachsten Formen der Brüche bekannt macht? Die Bruchgrössen werden ja eigentlich schon bei den Belehrungen über die Masse in den Vorstellungskreis des Schülers eingeführt, so dass die Grundlage für die Anwendung von Bruchzahlen viel früher gegeben ist, als man gewöhnlich annimmt. Statt also dem Schüler schon beim Rechnen mit ganzen Zahlen die dezimale Schreibung als einen unverständlichen, dem oberflächlichen Denken Vorschub leistenden Mechanismus zu bieten, ist es gewiss logisch und methodisch richtiger, diese Bezeichnungsweise zwar möglichst frühzeitig, aber doch erst dann einzuführen, wenn sie sich durch Anwendung der Bruchzahlen klar und sicher begründen lässt.

Man hat zwar schon auf der Stufe des Rechnens mit ganzen Zahlen auch mit zweifach benannten Grössen zu operieren, deren Masseinheiten in dezimalem Verhältnisse stehen. Die Darstellung durch eine Zahl mit nur einer Sachbenennung lässt sich aber, soweit sie sich als zweckmässig erweist, ohne die geringste Schwierigkeit, und vor allem ohne Konfusion und Widerspruch dadurch erzielen, dass man die Grösse in Einheiten der niedern Sorte ausdrückt. Dieses Verfahren ist in dem hier in Betracht kommenden Zahlumfang für den Schüler einfacher und leichter verständlich als die dezimale Schreibung. Wenn man auf dieser Stufe Darstellungen wie z. B. 1 m : 0,2 m, 3 Fr. : 0,04 Fr., 5 kg : 0,008 kg anwendet, so zieht man Schwierigkeiten, welche gar nicht in der Sache liegen, durch die Bezeichnungsweise förmlich an den Haaren herbei. Bei der Auflösung derartiger Aufgaben muss man doch jedesmal die beiden Grössen in der niederen Sorte ausdrücken. Wozu soll es also dienen, im Ansatz die dezimale Schreibung anzuwenden, wenn man sie nachher gleich wieder über Bord werfen muss?

Die Anwendung dieser Art der schriftlichen Bezeichnung steht offenbar in engem Zusammenhang mit der Ansicht, dass die sogenannten Dezimalbrüche gar keine eigentlichen Brüche, sondern eine Fortsetzung der ganzen Zahlen, oder dann eine Zahlenart seien, welche man begrifflich zwischen die ganzen Zahlen und die Bruchzahlen einzuordnen habe. In einem später erscheinenden Artikel werde ich den Nachweis erbringen, dass diese Meinung ein gegenwärtig in vielen Köpfen spukender Aberglaube ist. *A. E.*

WAS ICH DEN SCHÜLERN VON NIKLAUS VON FLÜH ERZÄHLE.

Am Vorabend des Gedächtnistages (20. März) läuten allerorten die Glocken, wie sie nach der Versöhnung zu Stans am 22. Dezember 1481 erklungen haben. Die Schule wird darum in dieser oder jener Form des Niklaus von Flüe (oder von der Flüe) gedenken. Ich erzähle etwa folgendes:

Niklaus von Flüe wurde am 21. März 1417, also vor 500 Jahren, geboren. Seine Familie, einfache Bauernleute, wohnte am Sachsler Berg. Erst durch seinen Vater, Heinrich von Flüe, der sich in Angelegenheiten der Gemeinde und des Tales hervortat, kam sie zu Ansehen. Dem Knaben Niklaus hat wohl die Mutter, eine Nidwaldnerin aus Wolfenschiessen, von dem angesehenen Bürger von Thun (Matthias Hattinger) erzählt, der sich in der Nähe ihrer Heimat als Einsiedler niederliess, als sie noch zu Hause war; wahrscheinlich sah er in dem Bruder Matthias das Vorbild eines gottgefälligen Lebens, das ihm grossen Eindruck machte. Als junger Mann und Bürger folgte Klaus dem Beispiel des Vaters; er trieb Land- und Alpwirtschaft und redete in Gemeindesachen mit. Er war im Rat und im Gericht und wurde als Bote des Landes an Tagsatzungen gesandt und wäre wohl zum Landammann gewählt worden, hätte er sich nicht dagegen gesträubt. Mit dem Nidwaldner Fähnlein zog er im alten Zürichkrieg und im Thurgauerzug (1460) in den Krieg und wurde Rottmeister, d. h. Anführer einer Schar. Aber er war ein Feind des Krieges; er verabscheute das Reislaufen und wehrte sich dafür, dass die Krieger heilige Stätten in Ehren hielten und die Leute im Kriegsgebiet schonend behandelten.

Niklaus von Flüe hatte eine grosse Familie, fünf Söhne und fünf Töchter. Seine Frau hiess Dorothea Wyss. Mit

der Zeit überliess er sich mehr und mehr seinen religiösen Stimmungen: In der Stille der Wildnis widmete er sich dem Gebet. Oft verliess er deshalb die Arbeit oder seine Ruhestätte. In seiner Erregung hatte er Gesichte und hörte Stimmen. Manches, was er in der Gemeinde und in seinem Ländchen ansehen musste, entrüstete ihn; sein Verlangen nach der Einsamkeit wurde immer grösser, und im Alter von fünfzig Jahren, im Jahr 1467, wohl erst nach manchem innern Kampf, verlässt er Vater und Mutter, Gattin und Kinder, die beisammen wohnen, um sich zu frommen Gottesfreunden ins Elsass zu begeben. Doch kommt er nur nach Baselland, hier kehrt er um und lässt sich im Ranft, am Eingang des Melchtals, nieder. Aus Reisig und Laub macht er eine enge Hütte. Die Gemeinde Sachseln erbaut ihm eine kleine Zelle und eine Kapelle, für die er aus eigenen Mitteln eine Pfründe mit Kaplan und Küster stiftet. Zwanzig Jahre lang lebte er hier als Einsiedler; oft machte er grosse Wanderungen. Alljährlich wallfahrtete er nach dem Kloster Engelberg, einmal nach Einsiedeln, einmal zum grossen Bittgang der Luzerner um die Mauern der Stadt, und monatlich ging er zur Beichte und Kommunion nach Sachseln oder Kerns. Bald hiess es, er lebe ohne jegliche Speise, und Leute aus nah und fern wollten den Bruder Klaus sehen. Sie baten ihn um Rat und hörten auf ihn. Bei den Händeln der Eidgenossen sprach er immer zum Frieden. Auf seinen Rat verbot die Tagsatzung (1474) das Reislaufen. Die Boten der Regierungen, ja fremder Herren, selbst aus Italien, kamen in den Ranft, um seine Meinung zu hören. Und viel gab man auf sein Wort. Darum hatte er ein solches Ansehen, dass auf der Tagsatzung zu Stans, als die Eidgenossen wegen der Beute aus dem Burgunderkrieg und der Aufnahme der Städte Freiburg und Solothurn schon im Unfrieden auseinandergehen wollten, sein Rat die Versöhnung zustande brachte. Er selbst kam nicht nach Stans; aber der Pfarrer Heini im Grund teilte den eidg. Boten mit, was Bruder Klaus geraten hatte. Glockengeläute verkündete die Friedenskunde, die Tagsatzung dankte ihm in ihrem Bericht. Die Regierung von Schwyz schrieb, dass das freudige Glockengeläute „Gott und dem frommen Bruder Klaus zu Ehren erschalle". Die Regierungen von Bern, Solothurn und Freiburg schickten ihm Geschenke. In ihrem Brief schrieben die von Solothurn: Wir sind berichtet, dass du durch die Gnade des allmächtigen Gottes und seiner lieben Mutter, mit deinen Räten und deinen Ermahnungen Friede und Eintracht in der ganzen Eidgenossenschaft zuwege gebracht hast, und zu unsern Gunsten viel geredest habest, dass wir nun mit den Eidgenossen verbündet sind, wofür wir Gott und den himmlischen Heerscharen und dir, du Friedensfreund, Lob und Dank sagen. In dem von Bruder Klaus an Bern diktierten Brief sagte er selbst: „Schauet zu, dass Ihr Gehorsam und Weisheit immerdar beobachtet. Friede ist in Gott, denn Gott ist der Friede. Unfriede kann nicht bestehen; Friede aber ist unzerstörbar."

Was die Boten der alten Orte zu Stans im Dezember 1481 vereinbart haben (Stanser Verkommnis), ist zu einem Grundstein geworden für den alten Schweizerbund. Sein Wort hat unser Land vor dem Bürgerkrieg bewahrt. Auch nach dem Tage zu Stans wurde Niklaus von Flüe noch oft bei Streitigkeiten zu Rate gezogen, so bei einem Zwist zwischen den Eidgenossen und der Stadt Konstanz. In seinen letzten Lebensjahren liess er sich immer weniger vernehmen. Er erlebte es, dass einer seiner Söhne 1483 zum Landammann gewählt wurde. Am 31. März 1487 starb er, und zu Sachseln wurde er begraben. Bei der Kunde von seinem Tode liess die Stadt Luzern mit allen Glocken läuten, und weithin sprach man vom Bruder Klaus und seinem Hinschied. Die Kapelle über seinem Grabe wurde bald ein vielbesuchtes Wallfahrtsziel. Die Sagenbildung hat sein Leben mit mancherlei Wundergeschichten ausgeschmückt, und Obwalden verehrt in Bruder Klaus seinen Schutzpatron. Am heutigen Tage, mitten im Kriege, und doch im Frieden, gedenken wir dankbar des Versöhnungswerkes, wodurch Niklaus von Flüe in Stans unserm Lande in schwieriger Zeit den Frieden erhalten hat.

Damit euch das Bild des Friedensmannes besser im Gedächtnis bleibe, wollen wir hören, was ein deutscher Ritter, Hans von Waldheim aus Halle, über einen Besuch bei Bruder Klaus 1474 geschrieben hat:

Darnach kamen wir in ein Dorf, genannt Kerns. Die Herberge ist bei dem Ammann unter der Flüe. Als ich in der Herberge in des Wirts Stüblein sass, setzte sich der Wirt zu mir und sprach: „Guter Junker, warum seid ihr hieher in dies Land gekommen? Seid ihr um Bruder Klausen willen hieher kommen, den zu sehen?" Da sprach ich: „Ja." Antwortete mir der Wirt: „Es ist nicht gut zu ihm zu kommen; denn er lässt nicht gern einen jedermann zu ihm. Aber wolltet ihr gern Bruder Klausen sehen und gerne zu ihm werden, so will ich euch meinen Rat und Gutdünken sagen; anders möget ihr nicht zu ihm kommen. Wir haben in diesem Dorf einen Leutpriester; das ist bei uns ein Pfarrer. Der ist Bruder Klausens Beichtvater. Wenn ihr den könntet vermögen, dass er mit euch zu Bruder Klausen gehen wollte, der könnte euch zu ihm bringen, dass ihr ihn sehen möchtet und mit ihm reden." Also bat ich den Wirt zur Stunde, dass er wollte nach dem Leutpriester senden und ihn bitten lassen, dass er auf das Abendessen wollte mein Gast sein. Das geschah. Als wir nun bei der Mahlzeit sassen, berichtete ich den Leutpriester: Ich wäre von fernen Landen gar vieler langer Wege dahin geraten, hätte in unsern Landen von einem lebendigen Heiligen gehört, der hiesse Bruder Klaus, der hätte in sechs Jahren nicht gegessen noch getrunken, und ich wäre darum da, dass ich ihn gerne sehen wollte. Und bat ihn, ich hätte verstanden, dass er sein Beichtvater wäre, und dass niemand zu ihm als durch ihn und seine Hülfe kommen könnte, dass er um Gottes Willen sich nicht wolle verdriessen noch ihm schwer sein lassen, und auf morgen Donnerstag mit mir zu Bruder Klausen reisen. Da antwortete er mir, er wolle es gerne tun. Also hub der Wirt an und sprach: „Guter Junker, ihr sollt nicht gehen. Ich will euch zum Reiten einen grauen Hengst leihen; denn ich habe drei gar säuberliche Hengste in meinem Stalle stehen, derer sollt ihr einen nehmen, welchen ihr wollt."

Am Donnerstag nach Exaudi (6. Sonntag nach Ostern) war der Leutpriester oder Pfarrer mit mir und meinem Knechte und mit meinen Schiffleuten bereit früh, und (wir) reiseten eine halbe Meile; in unserm Lande wäre es eine gute Meile. Und als wir den Weg wohl halb gereiset hatten zu Bruder Klausen, da sprach der Leutpriester zu mir, ob ich nicht auch Bruder Klausens Frau und seinen jüngsten Sohn gern sehen wollte? Sprach ich: „Ja." Also wies er mir über ein tiefes Tal an einem lustigen Berge eine Behausung und sprach: „Da hat Bruder Klaus gewohnet, und da wohnet noch seine Frau mit seinem jüngsten Sohne, und seine andern grossen Söhne, die beweibt sind, die wohnen auch nicht fern von da." Und sprach zu dem Schiffknaben und Jungen: „Lauf hin zu Bruder Klausens Frau und sag ihr, ich will Messe halten: will sie Messe hören, dass sie komme und bringe ihren jüngsten Sohn mit ihr." Und wir gingen fürder und kamen zu Bruder Klausens Klause. Daran haben ihm die Schweizer eine Kapelle gebaut, die hat drei Altäre. Und als wir so in der Kapelle standen, fragte mich der Leutpriester, wovon ich gern Messe gehalten haben wollte. Sprach ich: „Von Sankta Marien Magdalenen." Also trat der Leutpriester auf den Altar und suchte das Officium von Sankta Marien Magdalenen, und als er das in dem Messbuch gefunden hatte, da sah er sich um und ward Bruder Klausens Frau gewahr mit ihrem Sohne, und er ging zu mir und führte mich zu Bruder Klausens Frau und zu ihrem Sohne. Also gab ich ihr die Hand und auch dem Sohne und bot ihnen einen guten Morgen. Es ist seine Frau noch eine säuberliche junge Frau unter vierzig Jahren und hat ein säuberlich Angesicht und ein glatt Fell. Also hub ich an und sprach: „Liebe Frau, wie lange ist Bruder Klaus von euch gewesen?" Sprach sie: „Dieser gegenwärtige Knabe, mein Sohn, der wird nun zu St. Johannis des Täufers Tag sieben Jahr alt, und als der Knabe 13 Wochen alt war (das ist zu St. Gallen Tag), da schied Bruder Klaus von mir und ist seit der Zeit noch nie mehr zu mir gekommen." Also hatte ich viele Rede mit der Frau und mit ihrem Sohne, und der Junge ist grade gestaltet, wie Bruder Klaus, gleich als ob er ihm aus den Augen geschnitten wäre. Also gab ich dem Jungen (etwas) zu vertrinken. — — —

Nach unseres Herrn Geburt 1467 am St. Gallustag schied sich Br. Klaus von seiner Frau in ganzer Meinung, sich zuvor in die Fremde zu begeben und als ein Wallbruder von einer heiligen Stätte zur andern zu wandern. Nun ist es geschehen, als er so nach Basel kam, da kam ihm von Gott ein solch Gesicht und Offenbarung und Vermahnung an, dass er wieder gen Unterwalden nach seiner Behausung umkehrte. Und sprach weder seiner Hausfrau, noch den Kindern, noch jemand zu, sondern blieb die Nacht in einem Kuhstall an seiner Behausung. Und am Morgen stand er früh auf und ging ganz nahe ein Viertel Wegs in den Wald, trug Stämme und Holz zusammen, deckte Holz und Laub darüber und machte sich so ein Klauselein. Als nun die Schweizer vernahmen, dass Br. Klaus dort sein Wesen zu führen erwählt hatte, da hieben sie in dem Walde gar grosse Bäume nieder und bauten dahin eine Kapelle mit drei Altären und machten eine Klause daran. Darin wohnt er jetzt und führt ein heilig Leben.

Bruder Klaus ist ein feiner Mann in meinem Alter, in seinen besten Tagen, bei fünfzig Jahren. Er hat braun Haar und hat noch kein grau Haar. Er hat auch ein wohlgestaltes, wohl gefärbtes, dürres Angesicht, und ist ein gerader dürrer Mann von einer lieblichen guten deutschen Sprache. Er ist ein gewaltiger Amtmann in dem Lande gewesen. Er ist auch in vielen Hauptstreiten gewesen. Die Schweizer haben Bruder Klausen Tag und Nacht im ersten, als sie sich verwunderten, dass er nicht ass noch trank, bewachen und behüten und bewahren lassen, zu sehen, ob ihm jemand bei Tag oder bei Nacht heimlich Essen oder Trinken zutrüge. Man hat es aber noch nie erfahren oder befunden, denn er nicht isset noch trinket, sondern er lebt der Gnade des allmächtigen Gottes. Bruder Klaus, der hat daselbst zu Unterwalden seine Klause an einem wilden Ende unter den Alpen, da die Gemsen und Steinböcke wohnen und laufen, was denn gar köstlich und edel Wildpret ist. Bruder Klaus hat auch die Gewohnheit, dass er oft einen Tag oder zwei, wenn er seine Beschaulichkeit haben will, in den wilden Wald geht und darin allein ist. Man sagt auch in dem Lande, dass Bruder Klaus oft und viel zu Unserer lieben Frauen zu Einsiedeln gesehen wird und kein Mensch vernimmt von ihm unterwegens, dem er weder hin noch her begegnete. Wie er nun aber, oder durch welche Wege er dahin kommt, ist Gott dem Allmächtigen wohl bewusst.

Ehe ich zu Bruder Klausen kam, ward mir gesagt, er hätte keine natürliche Wärme bei sich, sondern er hätte Hände, die wären so kalt wie Eis, auch wäre ihm sein Angesicht gelber und bleicher, denn einem Toten, den man sollte in ein Grab legen. Er wäre auch stetiglich traurigen traurigen Mutes und nimmer fröhlich. Ich spreche aber, dass ich der Genannten keines an ihm erfand. Denn er war zum ersten natürlich warm, die Hände waren ihm auch natürlich warm, wie einem andern Menschen; denn Kunze, mein Knecht, und ich haben sie ihm zu vier oder fünf male unser jeglicher angegriffen, so hienach geschrieben steht. Sein Angesicht war ihm auch nicht gelb noch bleich, sondern es war ihm von rechter Leibfarbe, wie einem andern lebenden, natürlichen, wohlmögenden, gesunden Menschen. Er war nicht traurigen Mutes, sondern in all seinem Gespräch, Wandeln und Handeln befunden wir ihn leutselig, umgänglich, behaglich, fröhlich und zu allen Dingen freundlich. — —

Wieder zu kommen auf meine vorige Rede und Materie. Der Leutpriester und Pfarrer von Kerns hielt Gott und uns in Bruder Klausens Kapelle von Sankta Marien Magdalenen eine Messe. Und als die Messe aus war, da ging der Leutpriester ... und führte uns zu Bruder Klausen in seine Klause, an der Kapellen liegend. Und als wir zu ihm in seine Klause kamen da empfing uns Bruder Klaus mit fröhlichem und lachendem Angesichte, und er gab unser jeglichem seine Hand, die dann nicht kalt, sondern natürlich warm war, und da das geschah, bat er uns, dass wir uns ein wenig enthielten; er wolle dem Volk, das die Messe gehört hätte, zu sprechen. Also ging er von uns gen die Kapelle, und tat dagegen ein Glasfenster auf und sprach: „Gott gebe euch einen guten seligen Morgen, ihr lieben Freunde und ihr liebes Volk.“ Des dankten sie ihm. Also tat er das Glasfenster wieder zu und setzte sich bei uns nieder. Also erzählte ich ihm, wie ich aus fernen fremden Landen zu Sankta Marien Magdalenen und zu Sankta Annen und zu den andern lieben Heiligen geraten wäre und auch zu ihm. Als er das hörte, sprach er zu mir: „Ich habe meine Kapelle zu Sankta Marien Magdalenen Ehre weihen lassen.“ Also erzählte ich ihm nun alle die Geschichten von Marien Magdalenen, und ich erzählte ihm so viel, dass ihm seine Augen übergingen. Darnach sagte er uns viele liebliche göttliche Lehre.

Als nun das geschah, da hub ich an und sprach: „Lieber Bruder Klaus, ich habe in unsern Landen und auch hier gehört, ihr sollet nicht essen noch trinken, und sollt in sehr vielen Jahren nicht gegessen noch getrunken haben. Wie ist es darum?“ Er antwortete mir und sprach: „Gott weiss“. Und hub darnach an und sprach: „Es wären etliche Leute, die sprächen, das Leben, das ich führe, das möchte von Gott nicht sein, sondern von dem bösen Geiste. Darum so hatte mein Herr von Kostnitz, der Bischof, drei Bissen Brodes und auch St. Johannissegen gegeben und geweiht, in Meinung, wenn ich die drei gesegneten Bissen Brot ässe und den heiligen gesegneten Trank St. Johannis tränke, so wäre es recht um mich würde ich aber das Brot nicht essen und den Trank nicht trinken, so wäre es ein wahrhaftiges Zeichen, dass meine Dinge und Leben mit dem bösen Geiste zugingen. Und unter andern vielen Reden hub mein Herr, der Bischof von Kostnitz, an, und fragte mich, was in der heiligen Christenheit das Allerbeste und das Allerverdienstlichste wäre. Antwortete ich ihm und sprach: Das wäre der heilige Gehorsam. Da sprach mein Herr, der Bischof, also: „Ist der Gehorsam das Beste und das Allerverdienstlichste, so gebiete ich euch in Kraft des heiligen Gehorsams, dass ihr diese drei Bissen Brot esset und diesen Trunk St. Johannis trinket?“ Also bat ich meinen Herrn, den Bischof, er wolle mir dies erlassen und überheben, indem mirs gar schwer und bitter peinlich zu tun wäre. Das bat ich ihn mehr als einmal. Er wollte mirs aber nicht erlassen noch überheben, und ich musste das von Gehorsam (wegen) tun und das Brot essen und den Trank trinken.

Also sprach ich zu Bruder Klausen: „Habt ihr auch seit der Zeit mehr gegessen noch getrunken?“ Also konnte ich ihm nichts anders abfragen, denn er sprach: „Gott weiss.“*) Und nach andern vielen Reden nahm ich einen gütlichen Urlaub von ihm und ich befahl mich in sein inniges Gebet. Also gab er uns seine Hand, und schieden also von ihm.“ (Aus Öchslis Quellenbuch.)

*) Einem andern Besucher, der ihn fragte: „Bist du der, welcher sich rühmt, in soviel Jahren nichts gegessen zu haben?“ antwortete der Einsiedler: „Guter Vater, ich habe niemals gesagt und sage es wirklich nicht, dass ich nichts esse.“

Krieg und Schule. Eine Kantonsregierung um die andere erlässt eine Verordnung zur Vermehrung der landwirtschaftlichen Erzeugnisse. Dabei wird auch die Mithülfe der Schulen für die Anpflanzung gefordert. Die Verordnung des Kantons Zürich sagt: „Die Schulbehörden sind verpflichtet, im Bedarfsfall Schüler der Mittel- und Primarschulen für landwirtschaftliche Arbeiten, inbegriffen die Bekämpfung pflanzlicher und tierischer Schädlinge, vom Schulbesuche zu befreien.“ Der Erziehungsrat des Kantons Luzern ermächtigt die Schulbehörden zur Bewilligung von Feiertagen an Schüler und Schülerinnen für deren Mitarbeit an vermehrtem Kartoffel- und Gemüsebau; er empfiehlt der Lehrerschaft, im Schulunterricht die Notwendigkeit der vermehrten landwirtschaftlichen Produktion und der Einschränkung der Lebenshaltung zu betonen und die Jugend zum Pflanzen- und Naturschutz anzuhalten. Ähnlich lauten die Anordnungen der übrigen Kantone; überall schlägt der Stunde fürchterlicher Ernst. In den Städten, klein und gross, suchen Schulbehörden nach Land, um durch Schüler (Knaben der Sekundarschule und der obern Primarklassen) Kartoffeln anpflanzen zu lassen. Wie wenig weit die Familiengärten reichen, zeigt die Zahl von nur 29 Schülern, die von ca. 530 in einem Zürcher Stadtkreis darin beschäftigt sind. Nicht leicht ist es aber, genügendes Pflanzland zu erhalten.